

Bochumer Zeitung Märkischer Sprecher



Rheinisch-Westfälisches Tageblatt
Amtliches Kreisblatt für Stadt- und Landkreis Bochum

Druck und Verlag: Buchdruckerei W. H. Stumpf, Kommanditgesellschaft Bochum.
Geschäftsstelle: Buddenbergstraße 11, Fernsprecher 125. — Postfachkonto Dortmund Nr. 4695.
Schriftleitung: Buddenbergstraße 4, Fernsprecher 125.

Nr. 173

Dienstag, den 27. Juli 1926

98. Jahrgang

Das französische Kabinett zur Regierungserklärung.

Chamberlain berichtigt seine Erklärung. — Anschließungsbedingung des österreichisch-deutschen Volksbundes in Berlin. — 3 Milliarden Verlust durch den engl. Streik.

Chamberlain berichtigt

Zur Frage der Abrüstung Deutschlands.

London, 26. Juli.

Im Unterhaus fragte Thurtell den Minister des Auswärtigen, ob er mitteilen könne, ob die Regierung den Zustand der Abrüstung in Deutschland als befriedigend oder unbefriedigend ansehe, und in letzterem Falle in welcher Beziehung. Lord Curzon antwortete: Die Regierung hoffte im letzten November, daß der Austausch von Noten, der zwischen der Völkervereinigung und der deutschen Regierung zu jener Zeit stattfand, zu einem schnellen Abschluß aller noch ausstehenden Abrüstungsfragen führen würde. Es ist also eine Enttäuschung, daß eine gewisse Zahl von Punkten noch nicht geregelt ist, von denen aber die meisten — ich freue mich, es sagen zu können — von geringerer Bedeutung sind. Während Chamberlain aus diesem Grunde in seiner am 21. Juli gegebenen Antwort die Ansicht ausdrückte, daß die Lage nicht völlig befriedigend sei, wünscht er nicht, daß daraus geschlossen werde, daß die Regierung die Lage mit irgendwelcher Beunruhigung ansehe.

Reichsbannerfragen.

Eine Entschließung des Reichsbanners.

Magdeburg, 26. Juli.

Am Sonntag fand in Magdeburg eine Reichskonferenz des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Aus der dem gesamten Bundesvorstand nahmen Vertreter aus 32 Bänden sowie Beauftragte der Parteiverbände des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten teil. Gegenstand der Beratung war außer inneren organisatorischen Fragen das Ausmaß der Bewaffnung der Reichsbanner. Nach eingehender Aussprache stellte der Vorsitzende als Auffassung der Konferenz fest: 1. Der Vorstand wird beauftragt, die Reichsregierung um nochmalige Prüfung der Frage zu bitten, ob die geltenden Bestimmungen über Waffen und Waffengebrauch genügen, um den inneren Frieden zu sichern. 2. Eine Bewaffnung des Reichsbanners wird als verfassungswidrig nach wie vor angesehen. 3. Kameraderie, die einen feindlichen Schicksal für den Reichsbanner darstellen, auf zu achten, daß dies im Rahmen der gesetzlichen und politischen Vorschriften geschieht und die Richtlinien der obersten Parteibehörde für feindlichen Schicksal im Auge behalten werden.

Der Fall Schweithart.

Eine Erklärung der bayrischen Regierung.

München, 26. Juli.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet haubdmäßig zu der Haftentlassung Schweitharts u. a.: Gegenüber den aus Anlaß der Entlassung Schweitharts aus der Untersuchungshaft von einem Teil der Presse ausgehenden maßlosen Angriffen gegen die bayerische Justiz ist festzustellen, daß dieser Teil der Presse von Anfang an bereits den Sachverhalt entstellte, um den Verdacht zu erwecken, daß die Überzeugung dieser Schuld dauernd einzuhalten. Aus ganz einseitiger parteipolitischer Standpunkt wollte man es, die Objektivität des Gerichts anzuzweifeln und gegen das aus drei Berufsrichtern bestehende Gericht den ungeheuerlichen Vorwurf zu erheben, es habe seine Beschlüsse auf Einwirkung des Justizministers gestützt. Der größte Widerspruch ist es, daß die Auffassung des Haftbefehls gerade von der Seite angegriffen wird, die den Gerichten immer wieder zum Vorwurf macht, sie machen von der Untersuchungshaft als Mittel zum Zweck Gebrauch. Jetzt wird die Entlassung Schweitharts aus der Untersuchungshaft als ein Streich gegen den Freimaurerorden bezeichnet. Die bayerischen Gerichte arbeiten weiter für noch gegen den Freimaurerorden. Gerade die Möglichkeit einer Einwirkung des Justizministers in die Arbeit der Gerichte ist es, die die Justizbehörden Stellung zu nehmen.

Geistige Zusammenarbeit.

Zusammentritt der Internationalen Kommission.

Genf, 26. Juli.

Die Internationale Kommission für geistige Zusammenarbeit ist heute in Genf unter dem Vorsitz von Lorenz-Niederlande zusammentreten. In seiner Eröffnungsansprache hob der Vorsitzende die fruchtbare Tätigkeit der Kommission und ihrer Unterkommissionen seit der letzten Tagung in Genf hervor. Er erinnerte insbesondere an die Gründung der Internationalen Kommission für intellektuelle Zusammenarbeit in Paris und schloß in ehrenvollen Worten

Eparmaßnahmen und neue Steuern.

Weiteres Steigen des französischen Franken. — Scharfe Sparerlasse in Belgien.

Ueber die Finanzierungspläne veröffentlicht das französische Kabinett eine längere Mitteilung, die den Anschein erweckt, amtlich beeinflusst zu sein. Darin heißt es, daß die Maßnahmen, zu denen die Kammer auf Verlangen der Regierung Stellung nehmen müsse, allem Anschein nach einerseits die Durchführung von Sparmaßnahmen, andererseits die Erhöhung gewisser indirekter Steuern betreffen. Hinsichtlich der Durchführung von Sparmaßnahmen sei es wahrscheinlich, daß die Regierung vom Parlament die Ermächtigung verlangen werde, Verfügungen zu erlassen, die den Ausgleich der direkten Steuern betreffen. Die Ausarbeitung dieser Maßnahmen dürfte dem Handelsminister Voinowitsch anvertraut werden. Die aus diesen Sparmaßnahmen erwarteten großen Einnahmen könnten, wie es heißt, erst im Laufe des nächsten Jahres in Rechnung gestellt werden, während das Schatzamt dringend sofort flüssige Mittel braucht, die für das zweite Halbjahr 1926 2½ Milliarden betragen. Was die Erhöhung des Zehnten gewisser indirekter Steuern anhe, so wird daran erinnert, daß der Sachverständigenrat die Einführung neuer Steuern mit sofortigem Ertrag empfohlen habe, die geeignet wären, dem Schatzamt eine jährliche Mehreinnahme von 5 Milliarden zu sichern. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Regierung die Vorschläge der Sachverständigen nach dieser Richtung sich zu eigen gemacht habe. Die bisher vorgesehene Erhöhung würde dem Schatzamt jährlich Zusatzmittel von 2550 Millionen einbringen, die sich folgendermaßen verteilen:

1. Erhöhung der spezifischen Steuern wie der Einfuhrzölle auf Kolonialwaren, z. B. Kaffee, Tee, Reis usw. 1500 Millionen.
2. Die Vereinheitlichung des Satzes der Umsatzsteuer auf 2 Prozent 660 Millionen.
3. Die Erhöhung des Koeffizienten für die Posttarife 400 Millionen.

Zu beschaffen blieben also noch 2½ Milliarden, die man einerseits durch andere indirekte Steuern oder Erhöhung von anderen, noch nicht bestimmten Steuern zu erhalten gedachte, andererseits aber werde eine Erhöhung der Verkehrssteuern, deren Koeffizient noch festzusetzen bleibe, aber aus der man mit Leichtigkeit einen Beitrag von wenigstens 1 Milliarde zu erzielen gedachte, erwogen. Die Regierung werde zweifellos endgültig über die Gesamtheit der zu treffenden Maßnahmen im Verlaufe des heute nachmittag stattfindenden Kabinettsrats einen Beschluß fassen.

Das Kabinett ist heute nachmittag unter dem Vorsitz von Poincaré zusammentreten, um die Beratung über die Regierungserklärung und die Finanzprojekte fortzusetzen. Die Regierungserklärung wird morgen in der Kammer von Poincaré, im Senat vom Justizminister Barthou vorgelesen werden. Die Regierung wird sich der Eröffnung einer Generaldebatte über die politische Lage widersetzen und gleich nach der Regierungserklärung die Finanzprojekte der Kammer vorlegen, die dann an die Finanzkommission der Kammer überwiesen werden. Eine Generaldebatte über die Finanzprojekte wird voraussichtlich erst Ende der Woche erfolgen. Der Text der Regierungserklärung sowie der endgültige Text der Finanzprojekte wird in der morgigen Ministererklärung unter

des früheren Präsidenten der Kommission. Bergson, welcher aus Gesundheitsrücksichten seine Demission als Mitglied der Kommission einreichen mußte und durch den früheren französischen Ministerpräsidenten Wainlebe ersetzt wurde. Lorenz fügte hinzu, daß internationale Institut in Paris werde künftig nicht nur durch hohe Subventionen der französischen Regierung, sondern auch durch Beiträge der polnischen und tschechoslowakischen Regierung unterstützt werden, auch andere Länder würden hoffentlich diesem Beispiel folgen. Die Tagung der Kommission dürfte ungefähr eine Woche dauern.

Unterstützungsfonds im Verban.

Wohlfahrtsleistungen auf staatlichen Verwehen.

Berlin, 26. Juli.

In einer kleinen Anfrage eines sozialdemokratischen Bundtagsabgeordneten wurde ein Verprechen des früheren Handelsministers Siering erinnert, bei Unterstützung der staatlichen Wohlfahrtsleistungen

dem Vorsitz des Präsidenten der Republik beigelegt werden. Die Regierungserklärung wird sehr kurz sein und sich damit begnügen, einen Appell an das Volk zu richten, in dem die Mitarbeit für die Wiederherstellung des Franken gefordert wird. Wie verlautet, werden die Finanzprojekte sich in großen Zügen den Finanzprojekten anpassen, die bereits im Gange sind. Die Regierung hält eine Erhöhung der direkten und indirekten Steuern für erforderlich, sowie eine Vereinheitlichung der Umsatzsteuer auf zwei Prozent und eine Erhöhung der Einkommen- und Erbschaftsteuer. Poincaré, der heute vormittag dem Kammerpräsidenten Peret einen Besuch abstattete, verhandelte heute nachmittag längere Zeit mit dem Handelsminister Voinowitsch.

In einem Leitartikel sagt die Times, die Anwesenheit Briand im neuen Kabinett gebe den anderen Ländern die Sicherheit für die Fortführung einer gemäßigten Außenpolitik und dafür, daß es kein Abweichen vom „Locarnogebiet“ geben werde. Die Ernennung Poincarés und die Zusammenfassung seiner Regierung sei in Deutschland mit völliger Befriedigung, sogar mit einer gewissen Zustimmung aufgenommen worden, denn die Wichtigkeit der Stabilisierung des Frankens und die Regelung der französischen Finanzen werde für eine industrielle und wirtschaftliche Wohlfahrt für ebenso notwendig wie für den Frieden auf dem Kontinent erkannt. Weiter sagt die Times, die Gerüchte, daß Poincaré genügt sei, sich in der Hauptsache auf die inneren Hilfsquellen Frankreichs zu verlassen, um die Finanzen wiederherzustellen, und daß er wahrscheinlich um „keine besonderen Vollmachten“ ersuchen werde, seien etwas Beunruhigendes. Machtbefugnisse, wie sie dem König der Belgier gewährt wurden, seien vielleicht in Frankreich nicht unbedingt notwendig, aber sehr weitgehende Vollmachten, wie sie die Sachverständigen in ihrem Bericht niedergelegt haben, seien unerlässlich. Wenn die Regierung der nationalen Einheit sich davor scheue, um solche Vollmachten zu ersuchen, oder wenn die unverbesserliche Kammer sie wiederum ablehne, dann würden voraussichtlich die Möglichkeiten parlamentarischer Regierung in der bisherigen Form in Frankreich erschöpft sein.

London, 26. Juli.

Der französische Frank, welcher am Sonnabend bei Börsenschluß 197,75 notierte, schwankte im heutigen Vormittagsverkehr zwischen 192,00 und 190,00, der belgische Frank besserte sich entsprechend von 193,50 auf 185,50 um heute mittag 21 Uhr.

Wie die Blätter aus Brüssel melden, veröffentlicht der Belgische Staatsanzeiger eine Reihe von Erlassen, darunter die Schließung der Gaststätten um 1 Uhr nachts. Bei Uebertretung ist eine Geldstrafe bis zu 1000 Francs vorgesehen. 2. Die Regelung der Kohlenanfuhr, die dem Arbeitsminister überlassen werden soll. Es sollen auch Höchstpreise für die Verkäufe im Innern festgesetzt werden. 3. Jedes nach Belgien kommende Automobil wird mit einer Steuer von 10 Francs belegt. 4. Die Erlassung ferner einen Kohlenaufschlag der Hotelrechnungen vor, ferner das Verbot, zwischen 2,30 und 6,30 Uhr nachmittags Mahlzeiten zu verabreichen.

Als Medlinhausen den Ausbau der Wohlfahrtsleistungen im Auge zu behalten. Es wurde aufgeführt, daß diese Aufgabe bei der inzwischen erfolgten Umstellung nicht eingehalten worden sei. Wie der Amtliche Kreisblattespräsident aus der Antwort des preussischen Handelsministers mitteilt, beschloß die sozialpolitische Ausschuss des Ausschusses der Bergwerks-M-G. Medlinhausen wiederholt mit der Frage der Erleichterung eines Unterstützungsfonds, dem in jedem Jahr Mittel zugeführt werden sollen, um in Notfällen den Arbeitern und Angehörigen Unterstützung zu gewähren. Der Ausschuss hat hierüber einstimmig zu beschließen, daß die Errichtung eines solchen Fonds zwar erwünscht, aber solange nicht möglich sei, wie die Mittelherkunft eine gewisse Arbeit. So ein solcher Fonds nur aus Rückstellungen erzielt werden kann. Als ob weiteres muß es daher bei der bisherigen Unterstützung bleiben, wobei Unterstützungen von Fall zu Fall unter genauer Beobachtung der Lage aus den Betriebsmitteln gewährt werden.

Die chinesische Sphinx.

Von unserem ständigen Berichterstatter.

London, Ende Juli.

Ueber wenig nur ist die europäische Öffentlichkeit so schlecht und zusammenhanglos unterrichtet, wie über die Entwicklung der innen- und außenpolitischen Verhältnisse Chinas während der letzten zwölf Monate. Das liegt einmal in der Natur der Sache selbst begründet, denn in dem nicht ohne europäische Beihilfe durch Korruption so verwilderten China, wo ehrliebe nationale Absichten häufig nur schwer von sozialen Doktrinen und persönlicher Habgier einzelner Führer zu unterscheiden sind, vollzieht sich die seit dem Ende des Weltkrieges begonnene Entwicklung nur sprunghaft. Infolgedessen ist es selbst den zahlreichen an allen wichtigen politischen und wirtschaftlichen Brennpunkten Chinas lebenden Europäern kaum möglich, sich über die zu einem gegebenen Augenblick stattfindenden Bewegungen ein einheitliches Bild zu schaffen. Hinzu kommt noch die Tatsache, daß Engländer und Japaner in wichtigen Punkten der chinesischen Politik konsequenter Grundverschiedener Auffassung sind, und die in London aus Tokio eintreffenden Berichte enthalten meistens das Gegenteil von dem, was aus Peking, Hongkong oder Tientsin direkt gemeldet wird. Ein weiteres Moment, das für die Bildung einer richtigen Meinung auch nicht gerade von Vorteil sein dürfte, ist die mitunter recht tendenziöse Berichterstattung über die bolschewistische Aktivität im Norden Chinas, besonders aber in der Mandschurei. Unter Berücksichtigung und vorsichtiger Abwägung aller dieser Umstände soll versucht werden, ein naturgetreues Bild der gegenwärtigen Lage zu malen.

Vier Faktoren sind es in der Hauptsache, die das innenpolitische Leben Chinas zur Zeit beherrschen: erstens Wupeifu, der auf Grund einer Vereinbarung mit Tschangtschun der derzeitige Machthaber Peking und der chinesischen Zentralregierung ist, zweitens Tschangtschun, der politische Freund Wupeifus und unbefristeter Herr der Mandschurei, drittens die selbständige Kantoneiser Regierung, die, wie die Engländer behaupten, „rot“ sein und unter russischem Einfluß stehen soll, und viertens die „Kuomintang“ oder Nationalpartei, deren geistiger und militärischer Führer Tschangtschun ist. In allen vier Lagern herrscht über das angestrebte Ziel Einmütigkeit, obwohl nicht in der Wahl der anzuwendenden Mittel: China ist es jetzt, noch länger für Europa und Amerika, die seit dem Weltkriege den Nimbus der „Vollkommenheit“ und „Unüberwindlichkeit“, besonders aber seit der durch die Alliierten selbst bewerkstelligten Bescheidung der deutschen und österreichischen Rechte in China gänzlich verloren haben, Fremdbienste zu leisten. Natürlich ist auch Japan rechtzeitig auf dem Plan erschienen, um aus dieser so günstigen Entwicklung für sich Kapital zu schlagen. Die Chinesen, sich bewußt, aus eigener Kraft nur Halbes schaffen zu können, lassen sich die japanische „Hilfe“ gern gefallen, denn ohne diese Hilfe würde die mit so großer Mühe zustande gekommene Tarifkonferenz längst wieder auseinandergegangen sein, ohne zu einem Ergebnis geführt zu haben. So aber könnte Wupeifu, ein Auge nach Tokio gerichtet, dieser Tage sagen, daß er in China die Tarifautonomie erklären würde, falls die ausländischen Delegierten nach Hause fahren würden. Das war deutlich und läßt auf wenig Entgegenkommen bei den Verhandlungen selbst schließen. Eine ähnliche Haltung nahm gestern der Kantoneiser „Außenminister“ ein, als er auf der Eröffnungssitzung der Konferenz für die Beilegung des Konfliktes englischer Waren erklärte, daß China es für an der Zeit halte, seine Stellung selbst in die Hand zu nehmen, und sich nicht mehr wie ein besiegtes Land durch Eroberer ausbeuten zu lassen.

Der unsicherste Faktor in China ist zurzeit noch die sogenannte „Kuomintang“ oder Nationalpartei, deren Mitglieder in allen Teilen Chinas zu finden sind. Sie hat eine Armee, die im Norden Peking steht und sich im Augenblick der Angriffe der Truppen Wupeifus und, wie es scheint, nicht ohne Erfolg, erwehrt. Aber diese Partei besitzt ein Gebiet, von wo aus sie sich entwickeln könnte. Die Engländer sagten anfänglich, sie stünde mit den Russen im Punkte, seitdem aber auch Wupeifu ganz entschlossen für die Fortführung der Tarifkonferenz eintritt, sind auch diese Behauptungen gegenstandslos geworden. Das ist, in rohen Umrissen, die Verteilung der gegenwärtigen Machtverhältnisse in China. Die nationaleistische Linie, die durch den ganzen Entwicklungsengang zu verfolgen ist, strebt auf eine Zusammenfassung aller Kräfte, auf eine Zentralisierung der Verwaltung als beste Abwehr gegen die äußeren Feinde zu.

Obwohl bis zur Erlangung dieses Ziels vielleicht noch eine Reihe von Jahren vergehen dürfte. Aber zweifellos hat die Konsolidierung des nationalen Gedankens schon bedeutende Fortschritte gemacht. Unter dem wachsenden Druck der an den Grenzen stehenden fremden Mächte hat der Chinese endlich sein Vilemma ausländischen Angelegenheiten gegenüber abgelegt. Nach vor wenigen Jahren fühlte er sich in seiner Behaglichkeit durch die Anwesenheit der Fremden kaum gestört. Das ist inzwischen anders geworden. China hat sich wirtschaftlich und vielleicht auch geistig dem System der Zivilisation angegeschlossen. Unter solchen Umständen wird der tiefe chinesische Selbsthaltungstrieb eine Fortsetzung des zurzeit noch sein Unwesen treibenden Partikularismus zu vermeiden suchen, und die Bildung eines Bundesstaates ist vielleicht nur noch eine Frage der Zeit. Daß dies noch nicht geschehen ist, nimmt bei der Größe des chinesischen Reiches kein Wunder. Im Gegenteil ist es erstaunlich, mit welcher Schnelligkeit sich die bisherige Entwicklung schon vollzogen hat, wenn man berücksichtigt, daß man bei einem in vier oder fünf selbständige Gebiete aufgeteilten Lande von 4.300.000 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von rund 450 Millionen kaum von „Reichstaatserei“ oder Partikularismus reden kann. A. L.

Österreich gehört zum Reich.

Anschlußfrage im Berliner Luftgarten.

Berlin, 25. Juli.

Der Österreichisch-Deutsche Volksbund veranstaltete heute vormittag anläßlich des Besuchs des Wiener Männergesangsvereins „Thyragraphia“ eine Anschlußkundgebung, die trotz des schlechten Wetters zahlreich besucht war. Auch Reichspräsident Graf v. Hofmann und Reichstagspräsident v. Ebert waren anwesend. Der Reichspräsident sprach über die Anschlußfrage. Er forderte, daß in freier Volksabstimmung über den Anschluß Österreichs an die deutsche Republik entschieden werden müsse und wies dann auf die Stärke der Anschlußbewegung sowohl in Österreich wie in Deutschland hin. Hier wie dort empfinde die Bevölkerung Sehnsucht nach der Befreiung des großdeutschen Volkes. Der Anschluß könne natürlich nur in friedlichem Sinne herbeigeführt werden. Der Gegner brachte dann ein Hoch auf die große, freie, friedliche, großdeutsche Republik aus, das starken Widerhall fand.

Für die Wiener Sänger antwortete Stadtrat Geisler, der den Anschlußwünschen gleichfalls stark betonte. Die Wiener Arbeiterführer seien alle Kämpen für den Freiheitsgedanken und hätten als Symbol dafür die alte Fahne von 1853 nach Berlin mitgebracht, die einst wegen Staatsgefährlichkeit verboten worden war. Beide Bürger forderten die Freiheit und die Einheit Großdeutschlands. Der Wiener Redner schloß mit dem Ruf: Zur Sonne, zur Freiheit, zur großdeutschen Republik!

Urlaub des Reichspräsidenten. Berlin, 26. Juli. Wie die Mäler von ausländischer Seite erfahren, tritt der Reichspräsident seinen Urlaub Mitte August an, wie dies schon vorher vorgesehen ist, und wird dabei voraussichtlich an der Verfassungsfeier teilnehmen.

Reichsminister Dr. Kitz in Hamburg. Hamburg, 26. Juli. Der Reichsminister des Innern Dr. Kitz hat heute vormittag dem Hamburger Senat einen Besuch ab. Mit dem Nachmittagsessen hörte der Minister nach Berlin zurück.

Verbot einer kommunistischen Zeitung. Genä, 26. Juli. Die kommunistische Neue Zeitung in Genä ist auf Grund des Republikverstoßgesetzes vom kantonischen Ministerium des Innern wegen Verstoßes gegen das Gesetz über die „Mischung, Umkehr“ auf die Dauer von 2 Wochen verboten worden.

Ein Vierteljahr engl. Bergarbeiterstreik

Ein rein politischer Kampf. — Cool ein Gefangener Moskaus. — 3 Milliarden Verlust.

Der englische Bergarbeiterstreik dauert nun schon beinahe ein Vierteljahr, ohne daß Aussicht für eine baldige Beendigung vorhanden wäre. Die Auswirkungen machen sich natürlich für England recht unliebsam bemerkbar. Der Kohlenmangel zwingt allmählich dazu, nahezu die gesamte Industrie stillzulegen. Das Meer der Arbeitslosen ist in ständigem Wachstum begriffen, wodurch dem Staate natürlich auch erhebliche Unkosten erwachsen. Die Regierung aber bleibt fest auf ihrem Grundsatze bestehen und hat auch die Vermittlungsversuche der Kirchenvertreter abgelehnt. Im kommenden Montag wird im Unterhause über diesen Vermittlungsversuch eine Aussprache stattfinden, weil in gewissen Kreisen Unzufriedenheit darüber herrscht. Man ist der Auffassung, daß die Angelegenheiten Coals ziemlich weitgehend gelöst sein und wohl eine

Grundlage für Verhandlungen

hätten abgeben können. Vielleicht hat auch die Unzufriedenheit einen gewissen Einfluß auf die Regierung ausgeübt, denn es hat den Anschein, als sollten nach Beendigung der Pariser Konferenz und der Rückkehr der Bergarbeiterfunktionäre doch Verhandlungen aufgenommen oder wenigstens die durch die Wäldhöfe unterbreiteten Vorschläge einer Nachprüfung unterzogen werden. Im allgemeinen scheint aber doch die Regierung auf dem Standpunkt zu stehen, daß sich der Bergarbeiterstreik von selbst totlaufen muß, ebenso wie der Generalstreik zusammengebrochen ist. Doch in einigen Bergbaubezirken Bergarbeiter die Arbeit wieder aufgenommen haben, ist zwar noch kein Anzeichen dafür, daß mit einer schnellen Beendigung des Streiks zu rechnen ist. Aber die Tatsache ist doch nicht abzulehnen, daß auch die Arbeiterpartei mit Sorge ein längeres Andauern des Streiks betrachtet und gerne

eine schnellere Beendigung herbeiführen würde.

Der Grund liegt in dem Verhalten Coals, der die Seele des Kampfes ist, ausbleibt durch die Unterbrechungen von Moskau her der Gefangene Moskaus geworden ist. Das ist überhaupt die Hauptlehre, die aus dem Kampf der Bergarbeiter zu ziehen ist, daß hinter dem Kampf der bühnenwirksamen Gewerkschaften die Gewerkschaften Englands zu brechen droht, und bis zu einem gewissen Grade auch schon Erfolg gehabt hat. Die Stärkung des linken Flügels der Bergarbeiter ist unverkennbar. Und daraus erklärt sich auch der enorme Erfolg der radikalen Partei, die eine Radikalisierung der Arbeiterbewegung will. Ob das Abwärtigen der Vermittlung allerdings der richtige Weg ist, das wird sich bald zeigen müssen. Der Kampf ist ein rein politischer. Das beweist die Unterbrechung durch die russischen Gewerkschaften und die Tatsache, daß es Cool durchgesetzt hat, daß die englischen Gewerkschaften

mit den russischen zu einem Komitee

in Paris zusammengetreten sind, um gemeinsam die Lehren aus dem Generalstreik zu ziehen und zur Weiterführung des Bergarbeiterstreiks Stellung zu nehmen. Das erfordert natürlich der Regierung ein Entgegenkommen, ja ein Entgegenkommen förmlich leicht ihre Stellung erschüttern. Es ist ein Kampf gegen Moskau, das mit allen Mitteln den Versuch macht, die Gewerkschaften zu brechen und dadurch neue Anreize ins Land zu tragen. Der Regierung aber muß daran liegen, einen Zustand der Ruhe zu schaffen. Der längere Zeit anhalt, damit die ungewissen Schicksale, die der Streik gebracht hat, abgeklungen können. Die Verhandlungen in der englischen Wirtschaft nehmen von Woche zu Woche an Umfang zu. Im Unterhause ist schon erst bei der dritten Lesung des Gesetzes von dem liberalen Abgeordneten Muncman, einer ausgesprochen unterrichteten Persönlichkeit.

eine Bilanz der Streikverluste

gezogen worden, die ein geradezu erschreckendes Bild von den katastrophalen Auswirkungen des Bergarbeiterstreiks zeigt. Nach den Darlegungen Muncmans sind nicht weniger als 1.48 Millionen Pfund Sterling als

Verluste zu buchen. In deutsches Geld umgerechnet sind das rund drei Milliarden.

Die Statistik erfaßt höchstens die Verluste bis Mitte Juni. Schon damals wurden die Lohnausfälle im Bergbau auf 27 Millionen Pfund geschätzt. Wir befinden uns jetzt im letzten Julidrittel, so daß also die Ausfälle doppelt so hoch sind. Mitte Juni arbeiteten auch noch einige Höfen, ferner waren noch einige Eisen- und Stahlwerke vorhanden. Die letzten Höfen sind nunmehr ausgedient, jedoch England praktisch aus dem Kreis der Eisen- und Stahlproduzenten der Welt ausgeschieden ist. Auch die

Vorräte sind reiflos aufgebraucht,

sodass die weiterverarbeitende Industrie zu immer größeren Betriebsstilllegungen schreiten mußte. Dadurch hat sich die Arbeitslosigkeit enorm gesteigert, sodass also die Lohnausfälle insgesamt schon wesentlich höher sind, als angegeben wird. Ebenso sind auch die von Muncman mitgeteilten Verluste an Stahl und Eisen größer. Hinzu treten die Gesamterlöse der Kohlenindustrie, wie überhaupt des ganzen englischen Handels. Die Verluste von 1.48 Millionen Pfund bleibt also weit hinter der Wirklichkeit zurück. Aber schon diese Statistik genügt, um dem deutschen Arbeiter zu zeigen, wie verderblich jeder Streik ist, der die Wirtschaft schädigt und den Arbeiter selbst am meisten trifft.

Der Schloß unter den Völkern.

Amerika und die europäischen Völker.

Washington, 26. Juli.

Senator Borah erklärte hier über das Verhältnis Amerikas zu Europa: Europa ist sich nur in einem Punkte einig: nämlich in dem Satz gegen Amerika, das es als Varia unter den Völkern und als Schloß bezeichnet, der von allen verachtet werde. Der einzige Grund hierfür ist offenbar der, daß es den Versuch macht, einen Teil, und zwar nur einen kleinen Teil der Schuldverschreibungen einzulösen, welche von den europäischen Staaten Amerika gegeben worden sind. Nahrung wies auf die Inaristie der englischen, französischen und italienischen Presse und darauf hin, daß gutgeachtete Franzosen in den Straßen von Paris die Amerikaner auslachten, belästigten und verprügelten. Er führte weiter aus, trotz des Hasses gegen Amerika ist ein Teil der Bürgerlichkeit der Vereinigten Staaten so blind, schwach und maßlos, daß man die Aufnahme des schuldigen Gläubigers in den Weltgerichtshof, der von den hasserfüllten Schuldverschreibungen geleitet wird, befürwortet. Aus verschiedenen Quellen meldet man uns dabei, daß keine große Nation Europas unsere Vorbehalte zum Weltrecht in den Weltgerichtshof annehmen wird. Johnson fordert schließlich, Amerika möge das Ansehen durch die Weltgerichtshof unverzüglich zurückziehen.

Das Mittelmeer-Kanalprojekt.

Der Bauplan festgelegt.

Berlin, 26. Juli.

Die am 26. Juli abgehaltene Besprechung zwischen dem Reich und dem am Mittelmeerkanal beteiligten Länder hat zu dem Ergebnis geführt, daß Reich und Länder für folgenden im Rahmen des Arbeitsbeschäftigungsprogramms auszuführenden Bauplan einstimmig sind:

Vollendung des Hauptkanals (Seine bis Burg), einschließlich folgender Teile des Seidischels: Kanal von Leipzig bis Greppau, Seidenkanalisierung von Greppau bis Halle und Anlaufkanal von Greppau bis Leipzig. Verbunden mit diesen Anlagen ist ein Zweikanal nach Braunschweig sowie ein Kanal nach Hildesheim und Kienburg. Dieses Bauprogramm soll in Angriff genommen werden, sobald die den Ländern zugehörigen Verträge über die Vollendung des Mittelmeerkanals unterzeichnet sind und dem Reich wieder zugegangen sein werden. In dem Zustandekommen der Verträge in kürzester Frist dürfte nicht mehr zu zweifeln sein.

Forderungen des Mittelstandes.

Reichsparteitag des deutschen Mittelstandes.

Berlin, 26. Juli.

Auf dem Parteitag der Reichspartei des deutschen Mittelstandes erklärte Dr. Wilhelm-Dresden Bericht über die Beratungen der am Vortage gewählten Programmkommission, die sich mit dem vorgelegten Entwurf des neuen Parteiprogramms beschäftigt hat. In dem Programm werde die Reichspartei des deutschen Mittelstandes als die politische Vertretung des deutschen Mittelstandes bezeichnet, die durch Ausbau der Verfassung des Reiches und der Länder die allmähliche Überführung von den entarteten Formen des Völkertums zu einer einheitlichen Nation anstrebe. Der Mittelstand wolle das deutsche Volk aus seiner Zersplitterung zur Einheit emporführen, die Gegensätze zwischen Produzenten und Konsumenten ausgleichen und die alte deutsche Kulturherrlichkeit wieder aufrichten, die keine politischen Grenzen kenne und damit den nationalen Zusammenhalt des deutschen Mittelstandes verewliche. Er schütze Heim und Herd und beachte die deutsche Frau als gleichberechtigte Gefährtin des Mannes. Die Partei sei gegen Zentralismus und gegen Parlamentarismus, sie trete ein für die Wiederherstellung des Reichstaates und befürworte die Handelsflagge Schwarz-Weiß-Rot. Unverletzlichkeit des Privateigentums und Freizügigkeit seien Vorbedingung für die Erhaltung des Mittelstandes. Die Forderung der Partei für den Mittelstand sei in 28 Punkten niedergelegt, die auf die Vereinfachung des Steuerwesens, auf Beseitigung der Umsatzsteuer, sowie aller Steuern, deren Erhebungskosten in keinem Verhältnis zu dem Steuerertrag ständen, hinausläufen. Weiter werde gefordert: Milderung, möglichst Aufhebung der verkehrsbehaltenden Steuer, parafamte Verwaltung von Reich, Ländern und Gemeinden, Verbesserung und Ausgestaltung der Betriebe, die sich in öffentlicher Hand befinden, insbesondere von Eisenbahn und Post. Am einzelnen wurden gefordert für das Handwerk: Die Aufhebung der Rechte der Zwangswirtschaft, Befreiung des Straßenhandels, Neugestaltung der Gewerbeordnung auf Grund der berechtigten Forderung der Fachorganisationen, Vereinfachung der Gewerbebesteuerung, Verwertung des Gemeindebestimmungsrechtes im Schachthüttenwesen usw.

Auf Antrag des Reichstagsabgeordneten Professor Dr. v. d. B. wurde beschlossen, den vorgelegten Entwurf des Parteiprogramms einer Kommission zu überweisen, die die endgültige redaktionelle Fassung des Entwurfes dem Parteivorstand bis Ende September vorlegen soll.

Der Parteitag beschloß, das folgende Telegramm an den Reichsfinanzminister zu senden: „Der Parteitag der Reichspartei des deutschen Mittelstandes stellt mit Enttäuschung fest, daß die Senkung der Steuern durch das Verhalten der Finanzämter zu spät gekommen ist, welche infolgedessen Umsatzen höher schätzen, als sie tatsächlich sind. Der deutsche Mittelstand fordert demgegenüber mit allem Nachdruck die Anerkennung seiner Buchführung als Grundlage für die Besteuerung und fordert ein Einbrechen gegen das Gebahren der Finanzämter.“

Ein Bochumer Spion verurteilt.

Stelter und Loecken erhalten fünf Jahre Zuchthaus.

Leipzig, 26. Juli.

Der Ferienstrafsenat des Reichsgerichts verurteilte heute einen der Kräfteagentenführer des Reichs aus Bochum und den Reichswehrsoldaten Hermann Loecken vom Reichswehr-Infanterieregiment aus Potsdam. Beide werden beschuldigt, von 1925 bis 1926 im belgischen Spionagedienst tätig gewesen zu sein und diesem gegen Bezahlung wichtige Nachrichten übermitteln zu haben. Beide Angeklagten leugneten. Sie wollen wohl für den Spionagedienst tätig gewesen sein, hätten aber diesem nur zerstreute Nachrichten erteilt. Das Gericht verurteilte beide wegen Spionage zu je fünf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Schwerer Verlust und dauernde Stellung aus der Polizei ausschlöß. Die bei den beiden Angeklagten beschlagnahmten Gelder, die sie von dem Spionagedienst erhalten hatten, verfielen der Staatskasse.

„Kommst nimmermehr aus diesem Wald“.

Eine Ballade zu Schumanns 70. Todestag am 20. Juli.

Von Carl Ferdinands.

Der braungebrannte Knirser mit dem hochgewölbten, dicken blonden Schnurrbart sah auf dem Hof seines Landaners und fuhr eine alte Dame, die am Bahnhof der rheinischen Bahn in Bonn eingestiegen war, nach der Richard'schen Zierengasse in Endenich. Sonst pflegten gewöhnlich fidele Studenten keine Jagdgäste zu sein, Vorurteil, Pfäzer oder Alenmannen. Die saßen mit Gallo auf den roten Plüschpolstern und nahmen ihre Hunde mit. Diese alte Dame dagegen — der Knirser schielte vorförmlich um die Ecke — sah zwar vornehm aus, trug eine schwerfällige schwarze Mantille mit Franzen und darunter eine violette Weste, war aber etwas sonderbar in ihrem Benehmen. Kaum gelangte das Gefährt aus den Gassen heraus auf den Endenicher Allee, so legte sie sich halb auf den Stuhl, den Kopf tief und starrte vor sich hin. Der Knirser war mit seinem Urteil bald fertig: Die will selbst in die Anstalt, dachte er. Er konnte ja nicht wissen, daß Bettina von Arnim Klemens Brentanos geniale Schwester, nur denken und dichten konnte, wenn ihr Kopf tief lag, sodass ihm das Blut reicher zuflutete.

Und Bettina, die fast Siebzighjährige, dichtete. Sie fuhr in die Richard'sche Anstalt in Endenich, um einen fürstlichen der Töne zu besuchen, der da schon seit Jahresfrist in einem engen Rothosen weckte, Robert Schumann, dessen Schicksal in ihr arbeitete, wie ein Käselein, das aus einer karten Schale will.

Die wußte genau, wenn sie mit ihm sprach, würde all seine Geistesverwirrung, all seine Melancholie, alle zusammenhangslosigkeit von ihm gewaschen sein. Sie vertraute auf die Gewalt ihres Geistes, sie malte sich in gleichenden Bildern aus, wie sie diesen verflatterten Vogel zähmen und dem Leben wieder zuführen würde. Ihre eifertige Phantasie ergäbe sich ganze Zwiesgespräche mit dem kranken Dichtergast, ja, sie würde ihn befreien und den Befreierten der leidigsten Gattin, der Clara, heimführen, geheilt und gerettet, wie die Könige von Frankreich durch Wort und Handauslegen Bettine geheilt hatten. Alles sah sie haarklein vor sich. Ihr altes Herz klopfte, ihr Atem ging beschwerlich. Auch würde sie schreiben, diese Ausser-

stehung zu feiern, ein Buch, in grünes Marokkoleder gebunden.

Der junge Affekt der Anstalt, Dr. Debert empfing sie. In ruhiger verbindlicher Weise führte er ihn: „Nun, zeigte sich über 70 Jahre Erfahrung, was unterrichtet und flucht. Sie haben ein paar Bemerkungen darüber ins Gespräch. Er äußerte sich, daß er aber zweifelte, ob ein Besuch günstig auf ihn einwirken würde.“

Von ihren großen Plänen sagte die Frau Bettina von Arnim dem Arzt aber nichts.

Der führte sie in ein etwas dampfiges großes Zimmer, das nach einer Seite durch eine hohe Tür abgeschlossen war. An diese Tür geleitete der Affekt den Besuch und riet, zunächst einmal den Kranken zu betrachten, damit sie sich an den Anblick gewöhne; er wies auf einen Tisch in der Türöffnung.

Der Knirser und ernüchtert beugte sich die Greifin zu dem Tisch und schaute. Sie preßte die Augen zusammen, weil sie ein Erbgutbild zu sehen glaubte. Dieser vergebliche, flüchtig dahinschweifende Mann war doch nicht der Schöpfer der Perle? Ihr Herz kramte sich zusammen, wie sie die tapferen Bewegungen sah, die sie in ihrer kalten Wirklichkeit an das Hin- und Herfahren eines kranken, halbverhungerten Eschens in seinem Zingier erinnerten, der sie einmal gesehen hatte. Nun ging er in einer gespreizten Extremität eine ganze Weile vor und machte Bewegungen mit den Händen, als ob er Spinnweben oder beizende, giftige Stoffe von seinen Lippen entfernen wollte. Und dann — Bettina hielt den Atem an — schaukelte dieser Schatten zum Klavier, setzte sich und begann über die Tasten zu wischen, es schien so, als wenn Hobelspane darauf gehalten hätten, die er unvorsicht nachlässig entfernte. Und dann spielte er auch ein wolfskräftiges, schleppendes etwas von Geräuschen, eine Verwirrung.

Mit einem harten Ruck hob Bettina den Kopf. Unhörbar zog sie sich von der Pforte des Unheils zurück, gab dem Affekten schweigend die Hand, eilte durch den Garten, reichte dem Knirser, der wie befohlen wartete, den Lohn für die Hin- und Rückfahrt und schritt zerfahren und erlebte, allein den Weg nach Bonn zurück.

Die Kastranen der Allee bereiteten ihre Lebensfreuden genauen Gänge segnend über die geliebte Greifin aus. In der Nähe der Stadt war ein kleines Wäldchen, die Baumstämme, und dabei ein dürftiges Gasthaus, „Zur schönen Aussicht“. Man sah über reiche Felder bis zu den gewässerten Höhen des Vor-

gebirges und der gelb gegen den Himmel grenzenden Kirche des Kreuzberges.

Über Bettina blühte kaum darauf. Sie suchte triebhaft im menschenleeren Gastzimmer nach einem Klavier, sie schlug den Deckel auf, sah nieder und begann mit ihren weissen Händen etwas unbeholfen auf dem verstaubten Instrument Melodien zu spielen: „Hähe Mann“, „Wittendes Kind“, „Der frühliche Landmann“ und dann „Füchten-machen“ und „Verwundene Gegend“, — all die köstlichen, kinderfröhlichen Bilder aus des Meisters glücklicher Zeit spielte sie und schließlich das Rorpiel zum „Waldgespräch“. „Es ist schon spät, es ist schon kalt.“ Als sie aber an das Ende des Liedes kam, sang sie mit zitternder Altstimmigkeit mit: „Kommst nimmermehr, nimmermehr aus diesem Wald!“

Da schwammen ihr die Augen über, sie empfand mit selber Seele die Kleinheit menschlicher Pläne, sie bekannte vor sich selbst ihre Sünde wider die Gewalt des Schicksals und bat dem Robert Schumann von einst, dem gütigen Spender, dem Deurer in den Labrynth der Jünglingsempfindungen und Zunaufgabengedanken, aus überbodem Herzen ab, daß sie vor seinem verworrenen Schatten gelassen sei.

Wie die Tiere miteinander „sprechen“.

Eine Reihe bemerkenswerter Beobachtungen im afrikanischen Urwald hat der Führer einer englischen Expedition, Natelfie Holmes gemacht, und er erzählt davon in einer Londoner Zeitschrift. „Alle wilden Tiere sind augencheinlich intelligent, ihre Gedanken durch Laute und andere Zeichen mit Nachbarn zu verkehren; man hat ja direkt behauptet, daß die großen Affen tatsächlich eine eigene Sprache besäßen. Ueber diesen Punkt habe ich keine Erfahrungen, da ich keine Gelegenheit zu näherer Beobachtung hatte, aber hinsichtlich der gewöhnlichen Affen von wilden Tieren in Afrika kann ich behaupten, daß sie ganz abgesehen von ihrer Fähigkeit, Ueberraschung, Furcht, Mut und andere Empfindungen durch Töne auszudrücken, die auch Menschen ganz gut verstehen können, durchaus instand sind, ihre eigenen bestimmte Nachrichten zu übermitteln. Vor einiger Zeit wollte ich für kinematographische Zwecke in dem wunderbaren natürlichen Wildrevier, dem großen Krater von Ngorongoro im Hochland des Tanganika. In dieser Gegend sind die gewöhnlichen Affen afrikanischer Wildes in erstaunlicher Anzahl versammelt. Herden von Zebus und Gnu's sieht man alle Augenblicke, und der gesamte Wildbestand der Gegend mag selten unter Hunderttausend sein.“

Nach mehr oder weniger vergeblichen Versuchen, die wilden Tiere aus der Nähe zu filmen, durch Heranpirschen auf offenerm Felde, wurde mit Hilfe von ungefähr 100 eingeborenen Trägern ein großes Treiben veranstaltet. Die Linie umgab eine große Herde von Wild aller Art, die allmählich in der Richtung auf die sorgfältig verborgene Kamera gedrängt wurde; aber gerade als der Erfolg sicher schien, drehte sich der Wind und die Tiere witterten die verborgenen Photographen, worauf sie in wildem Galopp davonjagten und über einen kleinen Bach hinwegstiegen. Eine nähere Prüfung ergab eine gutbeobachtbare, bisher nicht bekannte Furt, und wir beschloßen, einige Tage später, unseren Versuch zu erneuern, bei dieser Gelegenheit aber die Photographen in der Nähe der Furt selbst aufzustellen, um so den Film zu erhalten, wenn die Tiere wieder auf diesem Wege davonjagten suchen würden. Die Kamera war leicht aufgestellt, und während wir nur vorgingen, näherten sich ein halbes Dutzend Zebus, die augencheinlich zu der reicheren Weide hinüber wollten. Wir beobachteten sie beim Übergang; als sie die andere Seite erreicht hatten, hielten sie und nachdem sie uns einige Augenblicke ernst beobachtet hatten, gingen sie ganz ruhig davon, um zu den großen Herden zu stoßen, die etwa eine Meile weiterhin weideten. Dann kam ein einzelner Bulle, der vor uns stand, bevor wir ihn bemerkt hatten, ging auch hinüber, schnaubte uns an und verstand wieder.

Am selben Nachmittag wiederholten wir das Treiben. Der frühere Versuch war jetzt eine bloße Ultraprobe, der Photograph war allein an der richtigen Stelle aufgestellt. Wieder umgingen die Eingeborenen eine große Anzahl von Tieren, wieder gab dieser der Wind die Mitteilung von den Deuten, die zum Schein an dem ersten Versuch aufgestellt waren, und wieder raste die Herde auf die Furt zu. Die ganze Schaar war etwa zweihundert Meter von der Uebergangsstelle entfernt, als sie plötzlich Halt machte, sich im Kreise umdrehte und ein richtiges lautes Schnattern begann. Es war gerade, als ob eine ganz überraschende Nachricht plötzlich eine Menschenmenge erreicht hätte. Dann brachen die Tiere durch die Linie der Träger weg. Nicht ein einziges Tier zeigte über den Bach, und so hatten wir auch diesmal wieder keine Aufnahme. Nur eine kleine Zahl Zebus und der eine Bulle hatten uns tatsächlich gesehen, der Apparat war vollkommen verborgen und der Photograph konnte auch nicht gewittert worden sein, da der Wind in entgegengesetzter Richtung stand. Aber die wenigen Tiere ermunerten sich, was sie vorher gesehen hatten, und machten wenigstens 1000 Mal so vielen Tieren Laute diese Mitteilung.“

Neu

Ein Pass

Ueber das das vier T gelbeiten ger zum Sonnt habulant Stru seiner schwe fen, konnte ben: Wir st einem Mund aus fünf Be und ich, W und auf Zult in Dichte Wolk ganz ein, so ablässig auf ergossen sich und hergewo der Pilot, de ben. Möglic

Riefige Flar Quälende S die Besinnu unten und j ab. Entsetzt die Handgrif Als wir den Ueberlegung, Ich verlor de den der Mer weit eine sol Flugzeug in absehrlich ist mehrerer Sch sahen.

Von zucht lich wurde de Randen gewo Flugzeug von sen. Die Na Herter aus B Dentsheim in Herr Strolch wurde schwe

Der Berle Rudolf Haas Magdeburger Berlebiager w einigen Tagen stirt, an den Magdeburga w Unterfuchungs protokolllarisch Juli an. Am den Magdebur und bat, ihm, Konsulatsräum ful der Wille Schöder im H gehend die Ma Holt dem Gei nommen haben nichts zu sagen vor dem Unter der Konsulats schreibung a Vernehmung der Beschränkung der Beschränkung da der Nieson geschickt hat.

Die „G Wieder ein machern Anni nur zu gut befa sie sich gegen aber freigeipro jubillig. Jek Kriminalpolizei aus modern d nach ihrer Entl dorfratige fiel d zu der Kundin Waden. Er fan in Freile die auch die S Während des P daß sie in Holl veltig und m an tisch lei lich die Lebern Wäuben. Leiden har weiblich a mieder Schmie liche Lage der bald die Leibe wurde. Sobals bezauren. Zusu dem Erwachten iem, die sie a zeichnete. Von Schenkungsurf denen der Mer Porteil verlauf liche Gbbe in garo, der alles nach und nach Bedenken, und polizei. Vorgef die schone Ami nahmen sie jeft. ien ihrer Berel ein Waffer das folgen sollt werden. In d vorgeführt, der wird nun ohne Schaum schlagen

Die „G

Furchtba In einer G kürzlich ein furd völkering befohd in große Erreo

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Bochumer Adressbuch 1926.

Das neue, den Stand nach der Eingemeindung am 1. April 1926 umfassende Adressbuch ist fertiggestellt. Die Ausgabe erfolgt in unserer Geschäftsstelle Wallteufelstraße 14b, Eingang B, Zimmer 54.

Um eine schnelle und reibungslose Verteilung zu ermöglichen, erhalten die Vorausbesteller eine Postkarte, aus welcher zu ersehen ist, wann die bestellten Adressbücher abgeholt werden können. Die nicht abgeholt werden werden später zugestellt werden.

Bochumer Adressbuchverlag
G. m. b. H.

Klavierverkauf

ist Vertrauenssache. Qualität, nicht sogenanntes billiges Angebot bürgt für preiswerten Einkauf.

Bei Bedarf eines

Pianos

oder

Flügels

wenden Sie sich am besten an das seit vielen Jahren als

erstklassig anerkannte

Planohaus J. Marks

Bochum, Ecke Kanal- u. Kaiser Wilhelmstrasse, Telefon 575.

Sie finden die grösste Auswahl der ersten Marken, sowie gute preiswerte Studierpianos zu den denkbar günstigsten Zahlungsbedingungen.

Hühneraugen und Hornhaut

sind eine lästige Qual. In 3 Tagen sind Sie davon befreit durch

„Schmerz laß nach“

Tube 50 Pfg.

Kein Pflaster, kein Pinseln, kein Verband. Einfache Anwendung, sicherer Erfolg.

Fußbadetabletten

2 Stück 40 Pfg.

Alleinverkauf:

Drogerie J. Kneller

Große Beckstraße 11 — Telefon 5176

Drogerie Emil Trübs

Buddenbergstraße 7 — Telefon 512

Das Ziel

aller Brautleute sowie

Möbelbraucher

ist das Möbelhaus

W. Limpinsel

Alleestraße 92.

und das mit Recht. Dort finden Sie eine Riesenauswahl an geschmackvollen stabilen Möbelstücken aller Art zu noch nie gekannten, billigen Preisen. Versäumen Sie daher nicht, vor Ihrem Einkauf mich zu besuchen. Nachweisbar die billigste Bezugsquelle in

Küchen, Schlafzimmern, Speise- und Herrenzimmern, sowie Einzel-Möbeln

Lieferung frei.

Eine gutsitzende Hose hebt die ganze Kleidung eines Herrn

Ich empfehle meine erstklassigen

Fassonhosen

bei reeller fachmännischer Bedienung.

Nach ein kleiner Posten

leicht angestaubte

Sporthosen

zu Preisen von

2.00, 3.50, 4.50, 6.50

vorrätig.

Bochumer Hosenhaus

Aug. Kurze

Bochum, Hernerstraße 6

Haltestelle Linie 2 und 6, Kortländer.

„Ferienzeit“

verschönert und bereichert durch unsere billige und doch geschmackvolle Kleidung

Seidenflor-Strümpfe

mit Doppelschleife und Hochferse 68,-

Kunstseiden-Strümpfe

starke gleichmäßige Qualität mit Naht, Doppelschleife und Hochferse 88,-

Kunstseiden-Strümpfe

klare Gewebe, mit Naht, Doppelschleife und Hochferse 1.45

Seidenflor-Strümpfe

besonders schwere Qualität m. Naht, Doppelschleife und Hochferse 1.65

Kunstseiden-Strümpfe

schöne Qualität mit Naht, Doppelschleife und Hochferse 1.95

Seidenflor-Strümpfe

1a. Qualität mit Naht, Doppelschleife und Hochferse 2.25

Echte Bamb.-Waschseide

elegantes, dauerhaftes Gewebe 2.90

Herrensocken

feinfädige Qual. mit schönen Streifen 45,-

Herrensocken

unifar. sortiert, starkes sol. Gewebe mit Doppelschleife und Hochferse 68,-

Herrensocken

Kunstseide platt. in moderner Fantasieausführung 95,-

Herrensocken

Seidenflor und Kunstseide, plattiert, in vorn. Karos u. Streifen, 1.65, 1.48

Kinderstrümpfe

starke, festgestr. Qualität Grösse 1 (jede weitere Grösse 6 Pfg. mehr) 20,-

Herren-Macchoshen

imitiert, gute haltbare Qualität 1.25

Herren-Macchoshen

imitiert, festes, solides Gewebe 1.65

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Herren-Macchoshen

aus echtem ägyptischen Macco 2.85

Tailenkleider

aus prima Waschseide, mod. Schotten 4.65

Tailenkleider

aus 1a. Waschseide, unil. u. kar. m. Borduren 7.80, 6.90

Tailenkleider

aus Waschseide, nur erstklassige Qualität, mod. 9.75

Tailenkleider

prima Voll-Volle mit apart. Bordure 13.50

Tailenkleider

aus gutem Voll-Volle, neue Blumendessins m. kurz. u. lang. Arm 19.50, 16.50

Tailenkleider

aus gutem weisse Wollstoff, m. entz. Plissé, rock u. lang. Arm 27.50, 22.50

Reise-Mäntel

imprägniert, kariert, in beliebiger Fassenform 16.75

Reise-Mäntel

imprägniert, aus reinwoll. Gambia m. Gürtel 23.50, 18.75

Reise-Mäntel

imprägniert, aus reinw. Gabardine, moderne Rücken u. Pass 28.50, 26.50

Damen-Mäntel

aus reinw. Rps. schöne Form, alle solid Farb. 39.00 26.00, 15.75

Reise-Kostüme

mod. Sportformen und Farben 48.00, 32.00

Damenhut

aus buntem Stroh und Strohstoff 50,-

Damenhut

moderne Form, helle Farben mit Band und Blume 2.90

Frauenhut

hübsch garniert 3.50

Frauenhut

mit eleganter Reihergarnitur 5.90

Damen-Taghemd

Trägerform mit Hohlraum 98,-

Damen-Taghemd

aus kräftigem Wollstoff, mit Hohlraum u. Festoneinsatz 1.35, 1.75

Damen-Beinkleid

geschl. Form, mit Feston u. handgezogenem Hohlraum 2.45, 1.75

Damen-Nachthemd

gute Qualität, mit Hohlraum und Feston garnitur 3.75, 2.85

Damen-Prinzessrock

mit angeschnittener Achsel u. breit. Feston-Volant 2.90, 2.45

Damen-Prinzessrock

aus feinfädigem Wollstoff, oben und unten m. Valenciennespitze u. Einsatz garniert 5.90, 3.90

Damen-Hemd

aus farb. Batist, reich mit Valenciennespitze garniert 3.75, 2.90

Damen-Schlüpfer

farbig sortiert, gutes festes Gewebe 68,-

Kunstseiden-Schlüpfer

farbig, klare Qualität mit Doppelschleife 1.65

Erstlings-Strickjackchen

Baumwolle, Gr. 0 38,-

Strickhöschen

Baumwolle, feste Strickart, Gr. 0 70,-

Strickhöschen

Baumwolle, feste Strickart, Gr. 0 70,-

Strickhöschen

Baumwolle, feste Strickart, Gr. 0 70,-

Strickhöschen

Baumwolle, feste Strickart, Gr. 0 70,-

Strickhöschen

Baumwolle, feste Strickart, Gr. 0 70,-

Strickhöschen

Badehosen

aus solidem Nessel und Tricot 45, 35,-

Mädchen-Badeanzüge

schwarz, feines Tricotgewebe Gr. 50 1.05

Damen-Badeanzüge

gute haltbare Qualität 1.50

Badehauben

beste Gummiqualität in modernen Farben und Formen 1.10, 85 65,-

Frotteierhandtücher

farbig gestreift oder weiss mit Kante 48,-

Frotteierhandtücher

weiss mit farbigen Streifen 95,-

Frotteierhandtücher

50/100, vorzügliche Qualität, weiss mit farbigen Streifen 1.25

Frotteierhandtücher

50/100, vorzügliche Qualität, Jacquard-Muster 1.45

Badetuch

80/100, weiss mit farbiger Kante 1.28

Badetuch

100/150, schwere Qual. weiss mit farbiger Kante 5.25

Frotteierstoff

160 cm breit, für Bademäntel und Capes, uni und gestreift 6.25

Bademäntel

für Damen und Herren, aparte Formen 13.75

Herren-Sporthemden

starke Zephyrqualität, m. Schillerkr. 2.90

Oberhemden

Restposten, gute Perkalqualität, mit Kragen, gestülpter Faltenbr. u. Umschlagnähsch. 3.90

Oberhemden

aus feinem Perkal, mit 1 steifen u. 1 weichen Kragen 4.90

Zephyr-Oberhemden

solide Qualität, in hübschen Streifen, mit Kragen 7.75, 6.25

Sport-Oberhemden

gute Maccoqualität, 1. schönen Modefarben, mit 2 Kragen 7.85

Herren-Stehumlegekragen

solide Qualität, in allen Weiten 65,-

Selbstbinder

reine Seide in mod. Dessins 1.45, 95,-

Sportgürtel

gute Vollerzeugnisse, in allen Weiten 1.75, 1.35, 1.00

Herrentücher

weiss, mit Kante 17,-

Herrentücher

weiss, mit Kante 27,-

Damentücher

festoniert, mit -estekter Ecke 12,-

Damentücher

festoniert ringsherum gesteckt 29,-

Kindertücher

weiss, mit farbiger Kante 7,-

Kindertücher

weiss, mit farbiger Kante 7,-

Kindertücher

weiss, mit farbiger Kante 7,-

Kindertücher

weiss, mit farbiger Kante 7,-

Kindertücher

weiss, mit farbiger Kante 7,-

Kindertücher

weiss, mit farbiger Kante 7,-

Kindertücher

weiss, mit farbiger Kante 7,-

Ein grosser Posten

Kleider-Frotté

ca. 100 cm breit, moderne Streifen und Karos

Meter 1.28

Kleider-Frotté

ca. 100 cm breit, moderne Streifen und Karos

Meter 1.28

Kleider-Frotté

ca. 100 cm breit, moderne Streifen und Karos

Meter 1.28

Kleider-Frotté

ca. 100 cm breit, moderne Streifen und Karos

Meter 1.28

Kleider-Frotté

ca. 100 cm breit, moderne Streifen und Karos

Meter 1.28

Kleider-Frotté

ca. 100 cm breit, moderne Streifen und Karos

italienisch
esperanto
auch für Russisch,
ungarisch, polnisch,
rumanisch und
Bosnisch.

enbüro
hrots
5317 u. Pr. 1308
zahlungsfähige
Bücher
en, Geschäfts-
e, Ladenlokal-
ungen.
von Auktionen.
reng vertraul. be-
weiser, persönl.
ist gern bereit.
R. D. M.

Sie!

Spezial-Abel in
kochen, kochen,
basar, kochen,
nur beste Marken.
Qualität
reisen,
abholen, abholen.
Poss
Helmstr. 5

enerei
Kurbel-Stücke
wird angefertigt.
B-C-Str. 1
alten Prozente.
gewartet werden

naen-
-Verein
e für Blinde
on Bürsten,
waren, auf
und Klavier-
e Adresse

Bochum
Fernspr. 4413

ll. Augen
der Natur u. p. an. an. an.
der Bühne, Wiesbaden
Donhotel Kaiserhof,
Obere Marktstrasse 8
7. August 1926.

eten
iger
bau!

anfen
e 48.

Pianos
Plonator
dem Flügelton.
stung:

ingerrastrasse 12,
und Marktmarkt.

Gillen

Sehen
ngen sollte der
bedürftigen sein.
stung u. kosten-
suchung bei
Gillen
str. 15

Bochumer Nachrichten.

Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Bochum, 27. Juli.

Serien.

Heute geht ein jubelndes Aufatmen durch die Scharen der Schülerinnen, Schüler und auch Lehrer: die Sommerferien haben begonnen, und fünf Wochen lang können Bücher und Papier in Schränken und Kästern ein geruhiges Dasein führen. Freilich wird gar mancher Schüler der Weisheit, weniger aus eigenem Triebe als vielmehr dem drohenden Ernst erteilten Befehls gehorchend, mit heiligem Bemühen versuchen, die durch das Schulzeugnis rüchlos offengelegten Lücken seines Wissens auszufüllen. Bekanntlich sind ja die Herbstzeugnisse immer die schlechtesten, und so wird wohl auch heute mittag manchen Eltern das Essen mehr oder weniger verfallen werden, und es soll Vater geben, die den Herrn Quartaner oder gar Tertianer, sonst den Stolz des Hauses, mit sachkundigem Griff fassen und ihm verabsagen zu seinem Heil eine Tracht auf jenen Teil der menschlichen Persönlichkeit, der so rund und breit, am meisten ein Objekt ist der Erziehung, der pädagogischen Vermahnung. Trotzdem ist Polen noch längst nicht verloren. Bis Weihnachten läßt sich viel nachholen; und die Erfahrung hat's gelehrt, fiel auch das Weihnachtszeugnis nicht so aus, daß man es voll Stolz unter Glas und Rahmen als leuchtendes Vorbild für die Nachwelt in die beste Stube hängen konnte, im letzten Tertial wird dann berart geschuftet, daß der fort als ersaß oder gar unrettbar dumm verzeichnete Scholare dennoch das Klassenziel erreicht.

Aber ungeachtet dieser durch die Schule ins Haus getragenen peinlichen Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, wird das Oberhaupt der Familie den während langer Wochen vorher flüchtig ausgedachten Reisezplan möglichst schnell zur Tat werden lassen — falls das diesbezügliche Geld dafür vorhanden. Bekanntlich hapert's an diesem Artikel überall in deutschen Landen, und so muß gar mancher mit dem vorlieb nehmen, was ihm die engere Heimat bietet. Und, falls die Regenfälle anhalten sollten, sieht man Besserbemittelte sogar ohne Reid reisen und vergißt darüber, daß einem selbst das bishigen Ferienkreuze im Geleise der Großstadt verregnet. Wir wollen aber wünschen, daß die Sonne ihr strahlendstes Gesicht aufsteht und so Allen, als sie reisen oder nicht, die Ferienzeit vergolde. Ein Abgang schöner Ferienmenschen wird wohl jedem, sei es, daß er von Swinemünde oder vom Strandbad Plankenhein kommt, die nächste Periode neuen Schaffens erträglich gestalten. H. Sch.

Geplante Veränderungen im Lottental.

dt. Das im Süden der Stadt gelegene Lottental ist ein von den Stadtbewohnern an den Sonntagen gern gewähltes Ausflugsziel. Vor vielen Jahren ging durch das Lottental eine Kohlenbahn von der Zeche Julius-Philipp. Nachdem aber die Zeche in den Besitz von Deutsch-Luz kam, wurden die Kohlen nach Brin-Regent befördert. Im Laufe der Zeit hat nun die Witterung die Steinpadlage freigelegt und die Steine bilden für die Fußgänger eine große Behinderung. Der Arbeitsausschuß des Arbeitervereins der Stadt Bochum nahm daher dankenswerterweise eine Anregung an, den Weg durch das Lottental in einen besseren Zustand zu setzen. Es wurde der Plan gefaßt, den Weg bis zur Zeche Klosterbusch neu mit Asche zu bedecken. Dieser Plan wird in Kürze zur Ausführung gelangen, sobald die Verhandlungen mit den Anliegern beendet sind.

Die Liebe des Herrn von Gudewill

Roman von Ella Luise Rauch.

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle a. S.

3) „Monti, Monti, wer hat dir was getan? Sprich doch, erkläre mir nur — Monti, wer war der Mann? Was hat er dir getan? Ich verstand nicht — was rief er denn?“ Dabei brühte und freilachte er sie und wuschte immer wieder die stürzenden Tränen von ihren Wangen. Endlich auch konnte sie reden. Stotternd kam es zu Sprache, das schreckliche Ereignis.

„Es war Rüdiger von Gudewill, Raimund. Er traf mich in der Allee — oben und fragte, ob ich mit ihm an den Strom gehen und dann, ob ich mit ihm ein Stück in seiner Gondel abwärts fahren wollte. Es war doch so schön — dieser Abend — deshalb willigte ich ein. In seinem Boot hat er mich überfallen und geküßt — unangenehm — mit Gewalt — roher Gewalt. Es ist so schändlich, ich kann es gar nicht ausdrücken — erwidern konnte ich vor Zorn — oh und nur das Beste habe ich ihm angetan — für immer habe ich ihn gehaßt, wie alle — aber er ist bloß ein Räuber. Ein verächtlicher Räuber. Ein weiches Mädchen überfallen — das ist wohl eine Selbstentate.“

Rüdiger von Gudewill? Monti, das kann ich nicht glauben. Der tut nichts Schlechtes. Der ist kein Feindling und kein Mördling. Monti, das ist unfassbar. Hast du denn je was miteinander gehabt? Aber ich würde es doch wissen, wenn das wäre.“

„Wie war das. Du mußt schon ausrufen, daß er schlecht ist, Raimund, ich sage es dir. Ein guter Mensch tut einem andern nicht solches Leid an. O wie habe ich mich gewehrt. Ich bin ganz zerschrien — ich nur mein Kleid. Aber er hat geküßt. Er hat mich ausgeleert und mir wieder geküßt. Niemals tue ich, was er will, was er alles gerebet hat. Ich wünsche ihm alles Schlechte. Keinem Menschen wünsche ich Schlechtes, nur ihm. Raimund, die Mutter darf nichts wissen. Ich will Genuß haben. Du mußt morgen zu ihm gehen. Ich kann ja nicht, ich werde bloß ausgelacht, ich habe ja keine Waffen. Aber du bist mein Bruder, mein guter Bruder — du gehst zu ihm — du siehst nicht, daß deiner Schwester ein Leid geschieht — nicht?“

„Monti, Monti, wenn du dich nur beruhigst. Wie du zitterst. Ich gebe gewiß. Ich werde ihn stellen. Aber erst soll er erklären, weshalb er das. Sonst schreie ich ihn über den Haufen. Trotzdem ich ihm sehr gut war.“



Am heutigen 27. Juli ist letzter Schultag. Unser Bild zeigt Kinder in ausgelassener Stimmung auf dem Heimweg von der Schule beim Ferienbeginn.

Inzwischen ist ein neuer Plan aufgetaucht und von den verantwortlichen Stellen in Erwägung gezogen. Hierbei handelt es sich um folgendes: In der Richtung der von Witten über Heven kommenden Straße soll durch das Lottental eine große Durchgangsstraße gebaut werden, die auf der Marktstraße mündet, die zukünftige Ruhrallee kreuzt und durch Weimar gebend, in die dort in Bau befindliche Verbindungsstraße einbiegt. Damit wäre eine Verbindungsstraße von Witten nach Gelsenkirchen — Essen geschaffen, welche den Durchgangsverkehr aus dieser Richtung aufnehmen könnte. Bei einer Verwirklichung dieses Planes würde dann das Wasser der Zeche Julius-Philipp durch eine unterirdische Kanalisation zur Ruhe geleitet. Es war auch angeregt worden, durch ein Kanalisationsanfluß vor der Zeche Julius-Philipp in der Richtung Bruchstraße die Abwässer des Emscherekes anzuschließen. Dieser Gedanke wird jedoch kaum zur Ausführung kommen, da aus interessierten Kreisen auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, die Wasser der Zeche Julius-Philipp, die eine sehr beträchtliche Menge ausmachen, der Ruhr aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht zu entziehen.

Aus diesen, allerdings erst im Stadium der Prüfung befindlichen Plänen, ersieht man, daß in den kommenden Jahren das Lottental einschneidende Veränderungen erfahren dürfte. Hoffentlich aber führt man die Pläne so aus, daß das Landschaftsbild dadurch nicht verunstaltet wird.

Wetterbericht. Vorübergehendes Nachlassen des Regens. Über dem mittleren Skandinavien liegt ein abgeschlossenes Tiefdruckgebiet, das über der südlichen Ostsee und im Stageraal stürmische Winde hervorruft. Von Südwesten her drängt ein Hochdruckgebiet nach. Unter Klimagesicht lag gestern auf der Rückseite des Tiefdruckgebietes. Bei meist schwachen bis mäßigen westlichen Winden herrschte gestern morgen in Deutschland vorwiegend wolfiges Wetter. Die Temperaturen zwischen 13 und 17 Grad. Vorherige bis Mittwoch: Vorübergehendes Nachlassen der Regenschauern und Aufhellung, zunehmende Temperaturen später wieder erneute Regenfälle.

Erstreckte hob sie den Kopf, wuschte die letzten Tränen ab, ordnete die Röcke ein wenig und versuchte, das Kleid zu glätten.

„Wie aus einer Schlacht komme ich“ — und die Tränen tannen wieder, als sie die ganze Unordnung erkannte. Aber nun schliefte sie sie hinunter.

Raimund, das ist Unfuss, was mit dem Schiefen, er könnte ja dich treffen. Das will und meine ich nicht. Es muß etwas viel Schwereres sein. Tot sein ist nicht genug. Wir werden es schon ausdenken. Er soll etwas tun müssen, was ihm entsetzlich schwer werden wird. Daß ihm doch kein Übermut vergeht.“

„Wenn er aber nicht darauf eingeht, Monti? Wie ich ihn kenne, läßt er sich nicht zwingen.“

„Er muß, ich habe sonst nie mehr Ruhe. Ich werde es schon finden. Bin ich denn ein Stiefkind, mit dem einer tun kann, was er will? Darf ein Mensch so wenig Achtung vor dem Willen eines andern haben? Und was auch — was für ein Mann, dem erprete Kasse genügt!“

„Monti, ich kann es ja nicht lassen. Rüdiger ist ein edler Mensch. Ich lese die Hand für ihn ins Feuer. Ich kenne ihn ja viel besser als du denkst: ich war oft bei ihm in Hohenwalde und war ehelich für ihn begeistert. Ueber Frauen habe ich allerdings nie mit ihm gesprochen. Ich hatte den Eindruck, daß sie ihm gänzlich gleichgültig sind. Er sprach aber auch nie ein geringes Wort über sie, hat auch nie ein Augenwinkeln über dies gewisse Lächeln, mit dem Männer untereinander sich so viel über das andere Geschlecht sagen. Ich weiß, man sagt, er sei gewalttätig und es ist wahr, daß er keinen Widerstand vermag. Man sieht ihm auch an, daß er einer jener Herrenmenschen ist, wie sie leider immer mehr aussterben.“

„Es schadet nichts, wenn die aussterben, für die die Frauen nur Sklavinnen sind. Daß er so einet ist, hat er bewiesen. O Raimund, ich will jeden Gedanken an diese Stunde auslöschen und ich werde es können, aber erst muß ich Genuß haben. Denn er soll sie nicht verlassen, diese Stunde. Ich soll sie eingebraut werden. Und wenn du ihn so kennst, wirst er sie dir als Mann auch nicht verweigern, die Genußnahme. Ich überlasse es dir. Fragst er, was er tun soll — werde ich schon das Allerbeste für ihn finden.“

„Monti, du wirst es machen wie die katholische Kirche und Ruhe auferlegen; aber sie hat die Macht und du hast sie nicht.“

Da weinte sie wieder. Raimund, er muß gestraft werden. Ich ertrage es nicht, daß ein Mann mich so behandeln dürfte — ich würde friedlos — kenne ich das denn nicht?“

Commerferien.

Auszeichnung. In Anerkennung seiner großen Verdienste um das Rote Kreuz wurde dem Bergwerksdirektor Hilgenhof das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes verliehen.

og. Abtragung einer Vergehalde. Zur Zeit ist die Vergehalde-Abtragungsgesellschaft Lothringen, Abteilung Zeche Präsident, damit beschäftigt, ihre seit über 35 Jahren alte ruhende Vergehalde durch einen Unternehmer langsam abzutragen, um Platz für neue Anlagen zu schaffen. Die Haldeabtragung wird sofort in Förderwagen geladen und dann in die Grube, wo sie als Vergeverlag verwandt werden, geschafft. Hoffentlich wird auch bald die alte Vergehalde an der Zeche- und Haldeabtragung-Gesellschaft verwinden.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Polizeikraftwagen, auf dem sich ein Ueberfallkommando befand, und der Straßenbahn ereignete sich gestern nachmittags 5 Uhr an der Ecke Markt- und Friedrichstraße. Der Polizeikraftwagen kam aus der Marktstraße in den Augenblick, als gerade die Straßenbahn in der Friedrichstraße vorüberfuhr. Offenbar hatte der Führer nicht mit dem Anhänger des Straßenbahnwagens gerechnet, in dem er, trotzdem er im letzten Augenblick noch bremste, hineinfuhr. Sowohl der Anhänger wie der Polizeikraftwagen, erlitten Beschädigungen, aber zum Glück blieben die Insassen beider Fahrzeuge unverletzt.

Der Reichsbund der Kriegsgeschädigten und Hinterbliebenen, Ortsgruppe Bochum, Roonstr. 24, feierte am Samstag, 17. Juli, in familiären Räumen des Parthaus sein diesjähriges Sommerfest. Im Verlauf des Festes zeigte sich, daß neben der ersten Aufgabe, die der Reichsbund sich gestellt hat, für die Sicherstellung der Interessen der Kriegsgeschädigten, er auch das Zusammengehörigkeitsgefühl zu pflegen versteht. Die recht herzliche Begrüßung des 1. Vorsitzenden Kallenbach ging dahin, daß die Kriegsgeschädigten einmal in Jahre die Alltagsorgen vergeßen und im engen Kameraden- und Kameradenfreunde einige Stunden frohen Beisammenseins zu verbringen, Gelegenheit haben müßten. Nur die kameradschaftliche Einigkeit bringe es fertig, unsere Aufgabe zu einer gewaltigen Mächteistung zu bringen.

„Schwesterchen.“ — Er nahm sie in den Arm und wiegte sie wie eine Mutter. „Nun gehn wir heim und wollen schlafen. Du darfst ruhig schlafen — dein Bruder tritt für dich ein. Wir wollen dem frechen Räuber die Hölle heiß machen. Morgen in der Frühe reite ich nach Hohenwalde.“

Es war wirklich ungewöhnlich früh, als Raimund am nächsten Morgen in Hohenwalde eintrat. Es war nicht im entferntesten die Stunde der Besuchszeit. Aber er wußte, daß Gudewill ein Frühaufsteher war, und er selbst hatte keine Ruhe finden können. Die Not der geliebten Schwester bedrückte ihn sehr, er fand auch keinen Grund und keine Entschuldigung in dem Wenigen, was er wußte für die Handlungsweise des Mannes, den er ruhig seinen Freund nennen konnte. Er seinerseits würde ebenfalls niemals ein vertrautes Mädchen in solche Not bringen können, und wenn er sich die Situation ausmalte, so kam er, so gleichmäßig sein Temperament sonst war, doch allmählich in eine Sike, daß ihm ein Weitschmerz, der ihm sonst absurd erschienen war, nicht mehr so unangenehm lag.

Er merkte darum auch nichts von der Schönheit des jungen Morgens. Ernst und gesammelt ritt er durch die wundervolle Allee in den alten Eichenpark ein, der das Hohenwalder Schloß umgrenzte. Wie er sich dem Hause näherte, sah er den Herrn des Hauses auf einem Pfeiler der breiten Freitreppe sitzen. Er war unbefähigt, trug Reichthum, ein weißes seidenes Hemd über breitem blauen Gürtel und hatte schon einen Morgenritt hinter sich. Neben ihm lag die Reitaerte. Er sah vor einem Sintergrund rosig blickender Abendröten und sein lächerlich gekrümmter Kopf konnte kaum wirkungsvoller umrathen sein als durch das dunkle feste Laub mit seinem reichen weichen Wollenschmuck. Sein Gesicht zeigte einen träumenden Ausdruck, wie Raimund, der ihn mit heiligem Willen tief forschend ansah, noch nie an ihm bemerkt hatte. Er hörte auch das Näherkommen des Pferdes nicht. Erst als es dicht vor ihm hielt, wandte er den Kopf und der Blick seiner großen hellen Augen kam aus weiter Ferne zurück auf den Besucher.

Als er ihn erkannte, flog ein schnelles Rot in seine schmalen Wangen. Er sprang auf.

„Raimund Rumbusch?“ Und unvermittelt die Frage: „Wie geht es Ihrer Schwester, meiner lieben Bräut?“ Raimund schüttelte, wie ihm die Waffe, die er heben wollte, unfehlbar entfiel. Aber er schwieg und sah den Fragenden, der da mit heißen Wangen und einer unbewußten, auch ungewollten Wille in seiner Haltung vor ihm stand, nur groß und forschend an.

Aus der Deutschen Volkspartei.

Jugendgruppe Boer. Die am 22. d. M. beim Vereinswirt Ruhweide abgehaltene außerordentliche Jahreshauptversammlung wurde gegen 9 Uhr von Herrn Petermann eröffnet. In längeren Ausführungen gab dieser einen Ueberblick über die politischen Ereignisse der letzten Wochen. Der Redner sprach zuerst über Frankreich und betonte, daß sich der Franken immer bedenklicher dem Abgrund nähert. Alle Versuche, ihn zu stützen, scheitern. Das französische Volk macht dieselbe Geldentwertung durch, wie wir sie in den Inflationsjahren erlebt haben. Die französische Regierung hat bislang noch nicht den ernsthaften Versuch gemacht, den Sturz des Franken aufzuhalten. Sodann machte der Redner einige Ausführungen über den englischen Vergarbeiterstreik, der immer noch andauert. Ueber Rußland sagte der Redner, daß das bolschewistische Rußland immer wieder versuche, den bolschewistischen Gedanken in Deutschland zu propagieren. Als Beispiel sei der Film Potemkin genannt, der jetzt verboten worden ist. Der Redner erteilte für seine Ausführungen reichen Beifall. Der Tagesordnung gemäß schritt man zur Wahl eines neuen Vorstandes, der sich wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzender: Fritz Badberg, 2. Vorst. Karl Graf, 1. Schriftführer: Karl Emde, 1. Kassiererin Irene Bönke, 2. Kassiererin: Elise Ruppel. Beisitzer: Elfrida Bönke, Mathilde Kalkhoff und Willi Langewiescher. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung für den nächsten Versammlungsabend am 5. August d. J., abends 8½ Uhr, im Parteilokale Ruhweide, fand die Versammlung gegen elf Uhr ihren Abschluß. Die Mitglieder werden nochmals an dieser Stelle gebeten, zu den Versammlungen recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Auch unserer Bewegung nahestehende Jungmänner und Jungmädchen sind herzlich willkommen.

Der Männergesangsverein „Lorelei“ sicherte durch seine guten gesanglichen Darbietungen den Verlauf des Festes eine angenehme Wirtung. Die Sängerchor, welche sich uneigennützig in den Dienst der hohen Sache gestellt hatte, erkleute sich der Dankbarkeit der Kriegsgeschädigten. Sehr abwechslungsreich gestalteten sich die Vorführungen der freien Sportvereine Bochum. Der Schmude Relais sowie die frischen Mädchenreiter gaben dem Feste eigentlich erst das sommerliche Gepräge. Der lebhafteste Beifall blieb allen Teilnehmern in dankbarer Erinnerung.

do. Ein Opfer seines Berufes wurde der Schmelzmeister Wilhelm Frey aus Werthe in der Banne. Als er mit einem Kameraden einen Quersack passierte, geriet er unter herabfallendes Gestein. Sein Beisitzer konnte sich rechtzeitig durch einen Seitenprung retten. Das Unglück ereignete sich am Nachmittag 4½ Uhr. Die Leiche konnte erst am folgenden Tage geborgen werden. Der Fall ist umso trauriger, als der Verunglückte am Ende dieses Jahres in den wohlverdienten Ruhestand treten wollte. Frey ist fünfundzwanzig Jahre alt und Vater von noch drei unversorgten Kindern. Der Verunglückte war seit seiner Geburt in Werthe und bei seinen Kameraden beliebt. Die verschiedenen Vereine, in denen er teilgenommen hat, werden sich für die Beerdigung einsetzen.

In Bädern und Sommerfrischen

langweilen Sie sich, wenn Sie versäumen, den „Märkischen Sprecher“ rechtzeitig vor der Abreise unter Angabe der neuen Adresse bei der Post oder dem bisherigen Austräger oder direkt in der Geschäftsstelle zu bestellen.

Da fügte er einige Worte hinzu, die nach seiner Meinung eine Erklärung waren: „Sie weinte auf. Ich war heftig geworden. Es tat mir leid. Ich wollte mich jetzt auf den Weg zu ihr machen.“

„Herr von Gudewill, es ist mir nicht bekannt, daß Sie ein Recht befehlen, meine Schwester Ihre Braut zu nennen.“

„Aber nein, das weiß auch noch niemand. Sie ist es ja erst seit wenigen Stunden.“

„Meine Schwester hat mir nichts dergleichen gesagt. Sie hat mir aber den Ueberfall geschildert, den Sie sich erlaubt haben. Sie kam im erbarmungswürdigen Zustande zu mir. Ich fordere Rechenschaft von Ihnen. Wenn Sie mir eine Erklärung Ihrer Handlungswiese geben können, will ich Sie hören, zu dem Zweck bin ich hier. Sie wissen, daß ich Sie als Ebelmann schätze.“

Raimund Rumbusch war noch sehr jung, aber stolz und unnahbar sah er im Sattel und verriet mit keiner Miene, wie er dem eigenwilligen Manne von ganzem Herzen gut war.

Die großen leuchtenden Augen sahen ihn scharf, ein wenig belustigt an. „Raimund — Sie sollen mich wohl forderben?“

„Ich fordere Genußnahme. In welcher Form gedanken Sie dieselbe meiner Schwester zu geben?“

„Steigen Sie mal erst von Ihrem Reiterstuhl, dem Gaul herunter, ich lasse mich nicht wie ein armer Sünder verführen.“

Raimund stieg ab, aber den Diener, der das Pferd nehmen wollte, wies er zurück und befehligte die Ägeln in der Hand zum Zeichen, daß er bereit sei, jeden Augenblick wieder aufzusitzen.

„Was haben Sie mir zu sagen, Herr von Gudewill?“

„Raimund, seien Sie doch nicht auch so abstoßend zu mir. Bin ich denn so abschreckend? Haben Sie an mir als Schwager etwas auszusetzen?“

„Nicht, wenn meine Schwester Sie dazu machen würde. Das tut sie aber nicht. Sie liebt Sie nicht. Sie fühlt sich vielmehr auf tieffste von Ihnen beleidigt. Bitte, fahren Sie nicht auf. Ich will Ihre Anschauung, die ich jetzt zu kennen meine, Rechnung tragen und sagen, daß „beleidigt“ vielleicht nicht den rechten Ausdruck ist. Aber Sie haben ihr im tiefsten Herzen weh getan. Sie haben ihr Vertrauen zu den Menschen erschüttert. Sie haben ihren Stolz verletzt. Sie haben sie, die Gültige, fröhliche, bittre Worte gelehrt. Sie haben ihr großes Leid verursacht, weil sie sich ohnmächtig weiß, daß ihr Widerstand zu nützen. Sie will Rache, nicht Brautlichkeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Rheinisch-Westfälischer Polizeitag.

Sehr starke Beteiligung an den Vorträgen. — Ein Begrüßungsabend der Stadt im Rathaus.

Bochum, 26. Juli.

Heute begann in Bochum der Rheinisch-Westfälische Polizeitag, der sich als Hauptaufgabe die Vertiefung des theoretischen Wissens der Polizeibeamten gestellt hat. Deshalb war es besonders erfreulich, daß sich zu den heutigen Vorträgen etwa 1000 Polizeibeamte eingefunden hatten. Unter ihnen bemerkte man auch zahlreiche höhere Polizeibeamte. Veranstaltung wird die Tagung von der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft, Berlin, in Verbindung mit dem preussischen Ministerium des Innern, dem Magistrat der Stadt Bochum, der Vereinigung der Polizeioberbeamten des Industriebezirks, der Westfälischen Verwaltungsakademie, Abteilung Industriegebiet, und unterstützt von dem Automobilklub von Deutschland.

Staatsminister a. D. Drews richtete an die Teilnehmer eine Begrüßungsansprache. Im Anschluß daran hielt auch ein Vertreter des Ministeriums des Innern die Teilnehmer willkommen.

Die Reihe der Vorträge eröffnete Prof. Dr. Bühler-Münster mit interessanten Ausführungen über die Stellung der Polizei im Rechtsaufbau des Ruhrgebiets.

Er wies darauf hin, daß das Ruhrgebiet in der Polizei besonders hohe Anforderungen stelle. Heute, wo die Selbstverwaltung ein größeres Ausmaß bestimme, sicherer verantwortet sei, könnten die Gemeinden hinsichtlich der Steuer- und Polizeiverhältnisse in der Staatsorganisation eingeordnet werden. Im Ruhrgebiet mit seinen 18 größeren und mittleren Städten spielen die Landkreise noch eine Nebenrolle, die Selbstverwaltung habe hier eine starke Ausprägung erfahren. Die verstaatlichte und nach größeren Bezirken organisierte Polizei bilde ein einigendes Mittel und gebe dem Staat die Stellung wieder, die er in der inneren Verwaltung geltend machen müsse. Die Eingemeindungsfragen seien noch nicht endgültig geregelt; die Berliner Regierung sei die Stelle, die einen gerechten Interessenausgleich herbeiführen müsse. Im Ruhrgebiet befände sich keine einzige höhere Staatsbehörde. Das Industriegebiet müsse zu einem größeren Selbstverwaltungsorgan ausgebildet werden, wenn der Zeitpunkt vielleicht jetzt auch noch nicht gekommen sei und wenn man auch Bedenken wegen der Struktur des Industriegebiets nicht unterdrücken könne. Die Polizei sei die Stelle, die im Industriegebiet die Einheitlichkeit des Staatsgedankens verfordere und den Problemen, die sich aufdrängen, die nötige Beachtung schenken müsse.

Staatsminister Dr. Drews sprach in recht bemerkenswerter Weise über

polizeirechtliche Zeitfragen.

Er behandelte nacheinander in grundsätzlichen Ausführungen die Begriffe der Sicherheitspolizei und der öffentlichen Ordnung, das Verhalten beim Schutz des Eigentums, die Grenzfall des Schutzes der freien Meinungsäußerung, die Nachforschung über die Person, die wenig die Öffentlichkeit abt, was für schwierige Überlegungen aus der einfachen Schutzmöglichkeit der Strafe anstellen muß, um seinen Aufgaben gerecht zu werden. Wir wollen, so schloß er, stolz sein auf unsere Polizei, die von der obersten bis zur untersten Stelle herab die Pflichten im weitesten Maße richtig aufgefassen hat. Redner wies auch darauf hin, daß das preussische Landrecht ein Eingreifen in Privatangelegenheiten nur zuläßt, wenn die Interessen verletzt werden, eine Gefahr im polizeilichen Sinne vorliegt, eine Mitwirkung bei strafrechtlicher Verfolgung gemäß den Strafprozessbestimmungen gefordert wird, oder wenn es darauf ankommt, strafbare Handlungen zu verhindern. Demgegenüber hob er den Unterschied der bezüglichen Bestimmungen in der Weimarer Verfassung hervor, die das Eingreifen der Polizei weitgehend einschränkt und daher von der Polizei viel Takt erfordert.

Polizei-Oberwachmeister und Polizeischuldirektor Ludwig Bartels, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft, behandelte

Polizei, Publikum und Presse.

Die Frage der richtigen Gestaltung des Verhältnisses zwischen Polizei und Publikum ist, so führte der Vortragende aus, so alt wie die Polizei selbst; ist doch das Publikum das Material, das die Polizei zu handeln, nicht zu formen hat; sie muß es hinnehmen, wie es ist, und sich ihm anpassen. Die Art der Behandlung ist dem Wandel unterworfen gewesen, der im stetigen Zusammenhange mit der Entwicklung der Völker, der Staaten und Staatsformen steht. Bis in die Zeiten des Obrigkeits- und Polizeistaates hinein war die Tätigkeit der Regierung und damit als vollziehender und ausübender Kraft der Polizei eine mehr oder minder bevorrechtete. Die Folge davon war, daß der Polizeibeamte sich in gewissem Sinne als Vorgesetzter des Publikums fühlte und es demgemäß behandelte. Jetzt, im geordneten Rechtsstaat, in dem das Volk der Souverän ist, sich selbst seine Gesetze durch Volksentscheid oder seine gewählten Vertreter gibt, ist eine grundlegenden Änderung eingetreten, die sich wiederum in der Tätigkeit der Polizei auswirkt. Es ist

unabweisbare Pflicht aller Polizeibeamten, alles auszuüben, um der früheren Auffassung und Methode ein endgültiges Ende zu bereiten, und das umso mehr, als darin die Hauptursache für die tief wurzelnde Abneigung gegen die Polizei zu erblicken ist, die weite Kreise des Publikums erfüllt. Das richtige Verhältnis zwischen Polizei und Publikum muß auf gegenseitiger Achtung beruhen. Diese Achtung kann der Polizeibeamte nur durch einen unbedingten Lebenswandel als Mensch und vorbildliche Amtsführung als Beamter erzwingen. Nachdem der Vortragende näher auf das Verhalten der Polizeibeamten bei der Einteilung von Ausfällen und der Verteilung auf das Publikum ein, sei es im Vollzug, sei es im Vordienste, auf zutreffender Menschkenntnis, die zwar Gabe ist, sich aber doch bis zu einem gewissen Grade erlernen läßt, beruht die ganze Kunst des Verkehrs mit dem Publikum. Der Vortragende wendet sich alsdann dem Verhältnis zwischen den einzelnen Polizeibeamten und der Presse zu, das er mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit nur kurz streifen kann. Das Verhältnis zur Presse ist für die Polizei verhältnismäßig jung. Vor noch nicht allzulanger Zeit war dieses Verhältnis ein direkt feindseliges. Der völlige Umsturz in der Bewertung der Presse, den die letzten Jahrzehnte gebracht haben, hat sich auch auf die Polizei ausgewirkt, so daß die Presse auch für die Polizei zu einem unentbehrlichen Faktor geworden ist. Jeder Polizeibeamte, der seine Aufgabe voll erfüllt hat, muß ein regelmäßiger Leser nicht nur seiner Fachpresse, sondern auch der Tagespresse seines Bezirkes sein, um über alles, was ihn und seinen Beruf betrifft, regelmäßig unterrichtet zu sein; er wird daraus so manche Anregung schöpfen, die seine dienstliche Tätigkeit befördert. Die regelmäßige Nachrichtenvermittlung an die Presse muß einer Zentralstelle vorbehalten bleiben, die allein die Zufälligkeit und Unvollständigkeit des zu übermittelnden Nachrichtenmaterials zu überwinden in der Lage ist. Das geschieht in vollem Einklange mit der Presse, wie denn auch das Verhältnis zwischen beiden auf gegenseitiger Unterstützung beruht. Polizei, Publikum und Presse, so schloß der Vortragende seine Ausführungen, gehören zusammen und sind aufeinander angewiesen.

Im Anschluß daran sprach Polizeioberk. Kraus über die waffenrechtliche Ausbildung der Schutzpolizei.

Er führte u. a. aus: Für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung sind die Zivilbehörden, insbesondere die Landespolizeibehörden, verantwortlich. Das vornehmlichste Machtmittel, welches ihnen zur Erfüllung dieser Aufgaben zur Verfügung steht, ist die Schutzpolizei. Die Behörde kommt nicht für die Aufrechterhaltung, sondern nach D. R. G. 469 nur für die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung in Betracht. Entsprechend bieten verschiedene Aufgaben nach der Ausbildung der Behörde auf Vernichtung gestellt sein, die der Schutzpolizei auf Vorbeugung. Die von der Zivilbehörde in höchster Gefahr bedrohten Menschen und Sachen mit Waffengewalt eine große Ausübungsbewegung niederzulegen, die Schutzpolizei soll ihren Ausdruck durch polizeiliche Mittel verhindern. Der Staat hat an der waffenrechtlichen Ausbildung der Schutzpolizisten ein so lebhaftes Interesse, weil nämlich seine einzige Waffe liegt im entscheidenden Moment verlagert. Die Wichtigkeit der waffenrechtlichen Ausbildung zeigte der Redner an der Hand von Beispielen aus der Praxis. Jeder, auch der jüngste Polizeioffizier, muß die gesetzlichen Bestimmungen kennen, die ihm anvertrauten Polizeiaufgaben und die damit verbundenen Pflichten. Er muß durch Plan spielen lernen, daß er nicht gegen andere Verbrechen kämpft, sondern den Verbrechen, ohne Waffengewalt auszukommen, wie außer acht lassen darf, ebenso, daß er nicht allein kämpft, sondern stets an die Verbindung mit den anderen Polizeidienststellen und an die Verbindung nach oben und nach unten denken muß. Er muß lernen, sofort nach Beobachtung des Kampfes verwundeten Aufständischen jede mögliche Hilfe zu leisten. Er muß lernen, wie er sich zunächst unbewaffnet und bewaffneten Massen gegenüber verhält und, wenn es zum Kampf kommt, welche polizeilichen Grundsätze zum Ziele führen. Die polizeilichen Luraren sind ganz andere Mittel vorzuziehen, als bei solcher wirtschaftlichen Art. Er muß die Wechsellagerung beherrschen lernen. Mit bloßer sogenannter Gewalt ist nichts getan. Ebenso muß derjenige verfahren, der in rein formalem Wissen stehen geblieben ist.

Staatsanwaltschaftsrat Graun, Einheits des Automobilklubs von Deutschland, behandelte am Schluß des ersten Vortragstages das

Kraftfahrwesen im Lichte der Rechtspflege.

Er nannte die Förderung des Verkehrs die wichtigste Aufgabe der Wirtschaft. Die Polizeibehörden müssen sich bei der Überwachung des Verkehrs aller Maßnahmen enthalten, die verkehrsbehindernd wirken. Auf freier Strecke habe wir keine Verkehrsbehinderungsmaßnahme. Anders ist es im „geschlossenen Ortsteil“, den der Vortragende als einen recht sehr bedenklichen Begriff bezeichnet. Bei Verlassen sei vor allem festzustellen, wer der Schuldige ist. Die Rechtspflege habe den Führer für den in der Regel Verantwortlichen. Unter gewissen Voraussetzungen sei auch der Eigentümer des Wagens bezug der Zulassung verantwortlich zu machen. Der Nach-

weis der Verschuldung obliege der die Anzeige erstattenden Behörde. Ueber die Merkmale des Tatbestandes enthielten die Erlasse vom 29. Juni 1925 und vom 17. Juli 1926 genaue Bestimmungen. Die Polizei solle den Begriff „Verletzung“ nicht zu eng auslegen. Sehr leide der Kraftwagenführer unter der Unzufriedenheit der ihm unmöglich alle bekannten Ortopolizeivorschriften. Der Vortragende befragte das besonders und empfahl den Polizeibeamten, sich nur von den tatsächlichen Verhältnissen und dem natürlichen Rechtssinn leiten zu lassen.

Der Begrüßungsabend im Rathaus.

Zu einem geselligen Zusammensein fanden sich am Abend des Montags die Versammlungsteilnehmer in den Sälen des Rathauses zusammen. Unter den Anwesenden bemerkte man den Staatsminister a. D. Dr. Drews und den Ministerialdirektor A. Begg vom preussischen Ministerium des Innern, sowie Mitglieder des Magistrats der Stadt Bochum und eine größere Anzahl von Polizeibeamten.

Oberbürgermeister Dr. Ruer

hieß die Teilnehmer in Bochum herzlich willkommen und führte dazu aus:

Namens der Stadt Bochum darf ich den Rheinisch-Westfälischen Polizeitag in unseren Mauern aufrichtig willkommen heißen. Ich begrüße mit besonderer Herzlichkeit den Herrn ersten Vorsitzenden der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft, Seine Excellenz Herrn Staatsminister Professor Dr. Drews. Ich begrüße mit gleicher Freude als Vertreter des Herrn Preussischen Ministers des Innern den Leiter der Polizeibehörde, Herrn Ministerialdirektor Dr. A. Begg, der ja nicht zum ersten Male in unseren Mauern weilte. Unter Willkommen aus der Herren, die sich zur Übernahme von Vorträgen auf dieser Tagung bereit erklärt haben. Ich begrüße auch die Vertreter der Behörden und den sämtlichen Teilnehmern der Tagung.

Wenn ich nicht irre, ist dieser Polizeitag der erste, der als solcher in Preußen veranstaltet wird. Wir danken aufrichtig, daß Sie eine Stadt des Industriegebietes für die erste Tagung gewählt haben. Wir dürfen darin eine besondere Anerkennung der Bedeutung unseres Gebietes erblicken.

Ihre Vorträge gelten in erster Linie der beruflichen Erhaltung und Fortbildung der Polizeibeamten. Unerbittlich hatten die Beamten aller Gattungen des Industriegebietes und mit ihnen in erster Linie die Polizeibeamten, seit Kriegsbeginn zu leiden. Der Hunger, die Kälte, die Sorgen, die die dicht zusammengepackte Bevölkerung unserer engeren Heimat doppelt schwer zu leiden hatte, folgten mit dem unglücklichen Ausbruch des Krieges politische Wirren und wirtschaftliche Not, die mit dem Ausbruch der Franzosen ihren Höhepunkt erreichten. Gerade ein Jahr ist in diesen Tagen verfloßen, daß unser Gebiet von fremder Besatzung geräumt ist, und daß die Schutzpolizei, die von den Besatzungstruppen vertreiben war, mit klingenem Spiel in die befreite Zone unter dem Jubel der Bevölkerung wieder einziehen konnte. Von Fremdbesatzung, die zahlreiche Wunden dem harten Schicksal der Arbeitslosigkeit überließ. Alle Aufgaben des Wirtschaftslebens, alle Zusammenhänge empfinden die Beamten täglich in ihrer Berufsarbeit. Nirgends ist der Zusammenhang zwischen Behörden und Wirtschaft so eng wie hier, nirgends die Anforderungen an die Beamten so groß, der ihnen dem publizierenden Leben zu folgen und ihm Diener zu sein, so selbstverständlich wie hier, nirgends daher auch das Bedürfnis nach Fortbildung und Vertiefung so dringend. Der Notwendigkeit der Fortbildung haben Staat und Gemeinden Form vermittelt in der Zeit der jungen Beamten das nötige theoretische Wissen. Aber nach Jahren praktischer Arbeit regt sich das Bedürfnis nach Vertiefung. Einen Augenblick des Ausruhens im ewigen Dasein, ein Blick rückwärts, eine Stunde der Sammlung, um Geistes und Verstandes unter höheren Gesichtspunkten zu betrachten und damit neue Gedanken, neue Probleme in sich aufzunehmen, das ist der Zweck, das Ziel, das Sie mit der kurzen Tagung verfolgen, in deren Dienst sich auch die hiesige Zweigstelle der Westfälischen Verwaltungsakademie dankenswerter Weise gestellt hat.

Polizei ist in der praktischen Form, die können wir Ihnen, Lehrenden und Lernenden, auf Rast und Eilen bieten. Schneller als man in ruhiger Betrachtung glaubt, muß hier im Gebiet alle Theorie zur Tat werden. Das geht nicht ohne richtiges, ist heute falsch. Mit diesen Worten vollzieht sich die Konzentration unserer Wirtschaft. Ich erinnere an den Fortschritt, den der Stahlort erreicht ist. Diese Entwicklung geht an der Behördeneinrichtung unseres Gebietes nicht spurlos vorbei. Die Überwindung der kommunalen Grenzen, in denen dieses Gebiet nach hiesigen Kämpfen durch Geseh vollzogen, ist durch die Entwicklung schon überholt. Ihre Regelung in großzügiger Weise muß, wenn schwerer Schaden abgewandt werden soll, in kürzester Frist durch die Staatsregierung erfolgen. Ich darf die Tagung in Bochum als besonderes Zeichen des guten Einvernehmens von Gemeindeverwaltung zur Polizei, und zwar sowohl zu den zentralen wie zu den örtlichen Stellen, be-

grüßen. Kein Mißklang hat bisher die angenehmen Beziehungen getrübt. Was an uns liegt, soll entgegen, um diese Beziehungen auch in Zukunft zu pflegen.

Unser Industriegebiet gilt ja nicht gerade als Stätte verfeinerten Lebensgenusses, von Wohlleben und Luxus. Als rauch- und rußgeschwärtzt ist es eher bekannt. Wenn Sie von dieser Tagung, soweit Sie von fern gekommen sind, die Überzeugung mit nach Hause nehmen, daß es so schlimm nicht ist, daß sich hier im Gebiet auch Leben findet, daß wir besser sind als unser Ruf, so würden wir uns nicht nur darüber zu freuen haben. Wir würden vielmehr hoffen dürfen, daß das Verständnis für die überaus wichtigen Aufgaben und Interessen unserer engeren Heimat in alle Teile unseres Vaterlandes getragen werde und bei den maßgebenden Stellen, in Verwaltung und Gesetzgebung, Berücksichtigung finden möge. Das würde nicht allein uns, sondern dem gesamten Vaterlande zum Wohle gereichen.

In solchen Gedanken von Herzen Glückwünsche in Bochum!

Ministerialdirektor A. Begg überbrachte die Grüße des Innenministers. Mit ganz besonderer Freude sei man, im Gegensatz zur Befürchtung des Vorredners, ins Ruhrgebiet gekommen. Er bezeichnete es als erfreulich, daß die Polizeibeamten dazu bräuteten, in die große Verwaltung Bochum-Gelsenkirchen einbezogen zu werden. Nicht nur die Schupo, sondern auch die kommunale Polizei habe außerordentliches geleistet. Polizei sei Sache der Persönlichkeit. Die Tagung erfülle aber ihren Zweck doppelt durch das Entgegenkommen der Stadt Bochum. Der Redner wies dann noch auf die Bedeutung der großen Polizeiausstellung in Berlin hin. Man schmecke soviel über die Polizei, aber diese sei besser als ihr Ruf. Er überreichte hierauf dem Staatsminister Dr. Drews als Anerkennung für seine Verdienste um die polizeilichwissenschaftliche Fortbildung der Polizeibeamten eine Urkunde des Allgemeinen Landrechts vom 10. 2. 17 von Suarez und schloß nach einem warmen Lob des bei den vorgeführten Redungen Gehörten und nach der Hoffnung, daß wir uns mit unserer Polizei den Weg zur Sonne bahnen werden, mit einem Hoch auf die Polizei. Staatsminister a. D. Dr. Drews gab seinem herzlichsten Dank für das Zustandekommen und den Erfolg der Veranstaltung Ausdruck, dankte insbesondere der Stadt Bochum unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden für die gastliche Aufnahme, und schloß, nachdem er an die Brust des Oberbürgermeisters das Abzeichen der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft gehängt hatte, mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Bochum. Im Anschluß daran wurde das Deutschland-Lied gesungen. An den Innenminister wurde im Laufe des Zusammenkommens ein Begrüßungs-Telegramm gesandt.

Den Nachmittag füllten Besichtigungen aus. Auch einige Übungen — Verhalten der Polizei bei einem Brande und Ueberfall — wurden vorgeführt.

Büchertisch.

Das Sauerland. Der Grieben-Verlag Albert Goldschmidt hat endlich eine Lücke in seiner über 200 Bände umfassenden Sammlung (Griebens Reiseführer) ausgefüllt, indem er einen Führer durch das „Sauerland“ herausgegeben hat. Das über 100 Seiten umfassende Bändchen (Nr. 176 der Sammlung, mit 6 Karten, Mark 2.—) gibt neben einer ausführlichen Beschreibung der Eingangsroute: 1. Altenbeken — Baderborn — Soest — Unna — Hagen — (Erfeld) — 2. Cassel — Warburg — Sörsche — Brilon-Wald, 3. Cassel — Bahren — Marburg — Siegen, 4. Siegen — Bielefeld — Dillenburg — Siegen eine übersichtliche Zusammenfassung der Hauptreisewege durch das Sauerland und Zugerland. Den Wert veranschaulicht eine vorstellige Karte im Maßstab 1:225.000 sowie eine Reihe von Stadtplänen (Cassel, Hagen, Siegen) nebst einer Übersichtskarte der Eder-Talsperre. Der Führer wird hoffentlich dazu beitragen, diesem zu Unrecht etwas vernachlässigten Reisegebiet auch von Osten her neue Besucher zuzuführen. — Im gleichen Verlag erschien in diesem Jahr zum ersten Mal ein Spezialführer von „Dortmund“ (Abt. 33, mit 1 Karte Mark 1.—).

Der deutsche Sieg vor dem Slagerrath. Unter Verwendung des amtlichen Quellenmaterials dargestellt von Regimentskapitän a. D. Georg von Gase, während der Slagerrathschlacht erster Artillerieoffizier S. M. S. „Derfflinger“. Mit einem Vorwort von Vizadmiral a. D. von Trotha. Umfang 8°, XII und 92 Seiten, vier Tafeln, eine Karte und 12 Textfiguren. Steif gebunden 3 Mark.

Ein Jahrzehnt ist seit dem deutschen Siege vor dem Slagerrath vergangen. Keine Schlacht hat während des ganzen Krieges ein solches Interesse erregt und findet es noch heute wie dieses gewalttätige Zusammenstoßen der Hochseeschlachten der beiden großen Abteilungen der See. Das neue Slagerrath-Buch ermöglicht in seiner leicht verständlichen prägnanten Ausdrucksweise, zu sehen, wie das Zusammenstoßen zustande kam, wie beide Flotten sich suchten und die Operationspläne der gegnerischen Führer sich entgegengingen. Der Vorrat der Schlachtfeldschiffe zeigt ein, die Zerstörerflotten, und in immer vordringender Schilderung sehen wir den Kampf beginnen, erschütternd und plastisch in allen Gesichtspunkten beschrieben, auf Karten erläutert und z. T. in prachtvollen Momentbildern vom Artilleriestand des „Derfflingers“ gesehen. Ein Gesamtbild der Schlacht vor dem Slagerrath, des gewaltigsten Seeschlachtes seit Menschengedenken, wie man es sich vorstellen und instruktiver nicht denken kann.

Professor Dr. med. Hueppe erklärt, daß zur notwendigen, regelmäßigen Desinfektion des Mundes und der Zähne sich Zahnpasten und Zahnpulver nicht eignen, weil man damit nicht zwischen die einzelnen Zähne, nicht hinter die Zähne, nicht in die feinen Spalten und Risse der Zähne gelangen kann. Es müsse jedem einleuchten, daß nur ein flüssiges Desinfektionsmittel, das aber nicht giftig sein dürfe, sich zum täglichen Gebrauch eigne. Als das beste, ja als das einzige, bezeichnet Prof. Dr. med. Hueppe auf Grund seiner Untersuchungen das weltbekannte Odol.



leitender Stellung tätig war, verlieren in ihm einen treuen Kameraden.

—ag. Schlägereien. Am Freitag, abends gegen 11 Uhr, entstand auf der Brühlstraße eine Schlägerei. Die Kampfparteien, die sich dem Trunk hingegen hatten, schlugen einander mit Stöcken und warfen darauf mit Steinen. Endlich wurde der Schläger ein Ende gemacht dadurch, daß beider Männer eingriffen. Auf dem oberen Teil der Brühlstraße entstand am Samstag nachmittag gegen 4 Uhr unter einigen Hochzeitsgästen bei einer Hochzeitfeier eine wilde Schlägerei, wobei Stühle und Bierflaschen die Hauptrollen spielten. Durch eine Polizeistreife wurden die Kampfparteien auseinander getrieben.

Das Jubiläum der Oberrealschule

Der Ausklang des Festes.

Zur vorgesehenen Zeit setzte sich der Sonderzug, den die Oberrealschule I für ihre Schüler und Gäste bereitgestellt hatte, am Bahnhof Nord in Bewegung. An die 700 Schüler waren es, die blühenden Auges und mit erlebnisgeladeten Wangen nach Wetter fuhren, um sich am Fuße des Sacktorbentals im sportlichen Kampf zu messen. Groß war erfreulichweise die Beteiligung der Eltern und ehemaligen Schüler, die der Einladung der Oberrealschule Folge geleistet hatten.

In Wetter ordnete sich unter Vorantritt der Herkules Kapelle ein Zug, der mit seinen Hunderten frischfröhlicher Knaben und Mädchen wohl geeignet war, den Glanz an die junge Generation zu setzen. Blühende Schläger an beiden Seiten des stattlichen Schulbanners, farbige Dämmer und die bunten Mägen der einzelnen Klassen ergaben zusammen ein Bild, wie es das freundliche Ansehen der Wetter wohl selten gesehen mag.

Unter den anwesenden Weisen der Marschmusik und den frischen Gefängen der Jugend erreichte man das Ziel des Ausfluges — den Sacktorb mit seinem trefflich hergerichteten Sportplatz. Nach kurzer Welpenpause begannen die sportlichen Vorführungen, die als Reichsjugendwettkämpfe im Rahmen des Schuljubiläums stattfanden. Eine imposante Massenrevue von ungefähr 450 Schülern bildete den Auftakt. Mit erstaunlicher Präzision folgten die einzelnen Übungen, während die Schüler Bar (Ma) und Revelina (Olla) als Vorturner Treffliches leisteten.

Bei den eigentlichen Wettkämpfen hatte man nach den verschiedenen Altersklassen 3 Abteilungen geschaffen und zwar hatte man die Jahrgänge 1912—13, 1910—11 und 1908—09 aufnahmefähig.

In der Abteilung 1 (1912—13) beteiligten sich 114 Schüler; 58 von ihnen konnten mit dem Lorbeer des Siegers geschmückt werden. Sechs Schüler erhielten die Reichspräsidentenurkunde und zwar Brinkhoff, Otto (Vc (77 Punkte)), Schroter, Hans, Wille (69 Pkt.), Schauer, Ludwig, Olla (64 Pkt.), sowie ferner Jde Wille, Strahler Wille und Schiffbauer Vc.

In Abteilung 2 (1910—11) betrug die Beteiligung 55 Schüler; 42 gingen als Sieger hervor, 6 erhielten die Ehrenurkunde des Reichspräsidenten und zwar Gerling, Wille, Olla (132 Pkt.), Dorlöcher, Theodor, Wille (126 Pkt.), Dieckhoff, Walter, Wille (123 Pkt.), Brockmann, Otto, Olla (117 Punkte), Eisermann Wille (116 Pkt.) und Sars, Hans, Olla (113 Pkt.).

Abteilung 3 (1908—09) wies 20 Schüler auf mit 14 Siegern. Recht gute Allgemeinleistungen zeigten Reckling, Heinz, Olla (125 Pkt.), Schüllerbach, C., Olla (124 Pkt.), Wolff, Fritz, Olla (119 Punkte), Hermanns, W., Wille (110 Pkt.), Laas, R., Wille (106 Pkt.), Gerlich, Heinz, Wille (106 Punkte).

Die vorgeschriebene Punktzahl für die einzelnen Abteilungen betrug in 1, 40, in 2, 80 und in 3, 80 Punkte.

Die Kämpfe fanden in Übungen am Barren, Pferd und Reck, sowie im Laufen, Springen und Angeln oder Schlagballwettkampf. In Einzelkämpfen wurde erzielt im Weisprung: Bar Wille 6 Meter, Burghardt Olla 5,80 Meter, Kräter Wille 5,70 Meter; im Hochsprung: Burghardt 1,60 Meter, Kräter 1,50 Meter sowie Bar und Reckmann 1,45 Meter.

Die Oberleitung der Kämpfe lag in den bewährten Händen der Herren Ribbert, Dr. Froberg und Dr. Wullen, die für reibungslose Abwicklung der einzelnen Veranstaltungen sorgten, während die Leitung des Berechnungsausschusses durch Studienrat Müller erfolgte.

Nach einem Staffellauf zwischen Ober- und Unterprima über 4X100 Meter, der unentschieden endete, und einem technisch recht beachtlichen Schlagballspiel zwischen OI und III, das 49:31 für OI endete, erfolgte die Preisverteilung an die Sieger durch Direktor Dr. Reissmann. In seiner sich anschließenden Rede wies er nochmals auf die Bedeutung der ganzen Veranstaltung hin, feierte die Sieger in kurzen markigen Worten und begrüßte den Vertreter der Stadt Wetter, Beigeordneten Endres, dem er seinen Dank für die freundliche Aufnahme ausdrückte. Zum Schluß gab er der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm noch oft gestattet sein möge, mit seinen Schülern am Fuße des Sacktorbentals im idyllischen Aufenthalt zu weilen. Beigeordneter Endres antwortete in launiger Weise und gegen 8 Uhr ordneten sich die Reihen zum Rückmarsch.

Als der Sonderzug wieder in Bochum einlief, nahm man in der Bismarckstraße Aufstellung zum Abschied. Fröhliche, heiterer Jugend war es, die mit blühendem Auge, die Wangen gerötet von der Freude des Erfolges, die hellauflodernde Befriedigung hoch erhoben, die flügelgeschwungenen Straßen unserer Stadt durchzog. Frühere Schüler der Anstalt, Männer in Amt und Würden heute, wurden jung mit den Jungen und schritten wie die einer im Zuge, der sich von der Bismarckstraße durch die innere Stadt bewegte, und dann über Friedrichs, Hoch, Kortumstraße seinem Ziel, dem Waldfriedhof, aufbrach. Überall säumten schwarze Menschenmassen die Straßen, Requisit gebend von der Anteilnahme unserer Bevölkerung am Jubelfest der Oberrealschule.

Die Stunde im Stadtpark aber, als der Zug der Tausende die Fäden zusammenwarf, als aus vielen tausend Reihen das weiche „Flamme empor!“ mächtig in den nächtlichen Himmel drang, als während des Gefanges Feuer höher und höher wuchs und die Bäume geheimnisvoll dazu rauschten, diese Stunde gestaltet sich zu einem Erlebnis, das wohl keiner der Anwesenden so bald vergessen wird, das in den Herzen der Jugend aber leben wird noch manches Jahr. — „Deutschland, Deutschland über alles“ klang es zum Abschied aus begeisterten Herzen in den nächtlichen Park und in anerkennender Ordnung begab man sich nach Hause, während Lehrer, Eltern und die älteren Schüler sich noch für einige stehende Stunden im Parkhaus aufhielten.

H. D.

Das neue Adressbuch.

Das neue auf Grund amtlicher Unterlagen hergestellte Adressbuch für die Großstadt Bochum nach dem Stande vom 1. April 1926 — nach erfolgter Eingemeindung der Stadtbezirke Altenbochum, Bergen, Hordel, Riemte und Weimar und der noch beim Landkreis verbliebenen Gemeinden Laer und Querenburg — ist soeben erschienen. Wir verweisen hierbei auf die im „Beleitwort“ gemachten ausführlichen Angaben, möchten aber auf folgende wesentlichen:

Neuerungen und Ergänzungen

aufmerksam machen:

Unter den besonderen Angaben vor Teil I sind außer den Post-, Telegraphen- und Fernsprechnummern jetzt auch die Eisenbahnstationen und -fahrpläne von Bochum zu den größeren Eisenbahnstationen, die in Bochum zur Ausgabe gelangenden Sonntags-Rückfahrkarten, die von hier fahrenden Fernsonderzüge, die Fahrpläne für die Straßenbahnen, die Kraftomnibusse, die Rheindampfer und den Luftverkehr, der Taganternkraftfahrplan, die Maße und die Gewichte und die Kennzeichen der Kraftfahrzeuge angegeben.

Die Stadtoberhäupter von Bochum in den letzten zwei Jahrhunderten sind zusammengeführt. Sodann hält ein kurzer Abriss der Bochumer Befestigungsgeschichte die Erinnerung an die ebenso erste wie große Zeit der 24-jährigen französischen Fremdherrschaft wach.

Dahinter befinden sich alle aus Anlaß der Eingemeindung ergangenen Bekanntmachungen und wissenswerten Angaben, und zwar über Flächeninhalt, Bevölkerungszahl, Zahl der Haushaltungen und der Wohnungen nach den Eingemeindungen, das Ergebnis der Personenzensusaufnahmen vom 10. Oktober 1925 und 1924, Allgemeines über die Durchführung der Eingemeindungen, die Stadtverordnungen, Ortsregeln, die Standesämter, die Abgrenzung der Schulbezirke, die Steuerbefreiungen in den eingemeindeten Gebieten, die Gemeindesteuern für 1926, die Umbenennung der Straßen, die Einteilung der Fleischbezirke und Fleischverkaufszentren, die Einteilung der Stadtverordnetenversammlung und ihres Vorstandes sowie ihrer Ausschüsse nach der Neuwahl infolge der Eingemeindungen. Alle diese Bekanntmachungen sind für die Bürgererschaft von größter Bedeutung, weshalb auf sie noch besonders hingewiesen wird.

Aus dem Landkreis Bochum.

Gemeinderat Laer.

Laer, 26. Juli. Am Montag nachmittag fand im Gemeindegarten eine Gemeinderatssitzung statt, die von Amtmann B. o. o. geleitet wurde. Als erster Beratungspunkt galt der Haushaltsplan 26-27. Dieser bilanziert mit 525.000.— M. Als Gewerbesteuerbeitrag sind 750 Proz. (b. v. 900 Proz.), für Gewerbesteuer 2000 Proz., Grundvermögenssteuer 250 Proz. festgelegt. Der Amtmann gab dann eine kurze Erklärung zu einigen kleinen Veränderungen des Etats. Er regte an, einen Stellenplan für die Verwaltung festzusetzen. Oberinspektor Wagner erklärte den Etat im einzelnen. In der Finanzkommission sei der Etat bereits eingebracht worden. Die Gewerbesteuer ist herabgesetzt worden. Die Gewerbesteuer ist mit 2000 Proz. festgelegt. Die Belastung ist durch das neue Gesetz niedriger, da anstatt je 1000 M. nur je 3000 M. des Kapitals erfasst werden. Bezüglich der Hauszinssteuer ist bereits der verfähige Betrag vergeben. G. v. E. u. n. (D. R.) ist gegen die hohe Gewerbesteuer von 2000 Proz. sie sei also um das Doppelte erhöht. Dies bedeute eine große Belastung des Gewerbetreibenden. Seitens der Verwaltung wurde darauf hingewiesen, daß die Schließung für die Gewerbesteuer auf das dreifache erhöht, demnach in Wirklichkeit eine Ermäßigung dieser Steuer um 2/3 eingetreten sei. G. v. J. o. k. (A. B. D.) wünscht eine Herabsetzung der Steuerlast, durch welche die breite Masse belastet würde. Der Amtmann wies darauf hin, daß die Verwaltung die Ausgaben sehr niedrig gehalten habe. So sei a. B. für das Wohlfahrtswesen 84.000.— M. eingelegt. Diese Summe würde zweifellos überschritten werden. Es waren im vergangenen Jahre für Wohlfahrtszwecke 72.000 M. eingelegt, tatsächlich aber 146.000 M. ausgegeben. G. v. L. p. e. l. (A. B. D.) wünscht, daß bei der Veranlagung des kleinen Gewerbetreibenden nicht rigoros verfahren würde. Die Gewerbetreibenden haben die Lasten von vier Steuerarten zu tragen. Wenn in dem bisherigen Wege fortgefahren werde, so bestünde die Gefahr, daß die Existenz der Handel- und Gewerbetreibenden vernichtet würde. G. v. S. l. a. n. g. (S. o.) stimmt den festgesetzten Steuerlasten zu. Darauf wurden die Grundvermögens 250 Proz., Gewerbesteuer 750 Proz. und Gewerbesteuer 2000 Proz. Sodann wurden die einzelnen Etatposten durchgegangen. Für die Gemeindeverwaltung ist der Ausgabeplan von 48.000 M. auf 41.850 M. herabgesetzt. Der Etat ist mit 121.093 M. festgelegt, gegenüber dem Vorjahr eine Verminderung von 12.000 M. Für Zinsendienst werden 17.400 M. benötigt, und an Beiträgen zum Amt und Kreis 117.899 (i. v. 110.160) M. Der Etat wurde dann in der Gesamtaufstellung angenommen. Aufnahm einer Anleihe von 350.000 M. Die Anleihe soll benutzt werden, um kurzfristige Kredite für Bauvorhaben der Jahre 1924-25 abzuschließen. Die Gemeinde Laer hat noch eine Geldforderung an die Gemeinde Langendreer aus dem Verkauf der Märkischen Straßenbahn in der Höhe von 52.000 M. Langendreer weigert sich, diese Summe zu 100 Proz. aufzurufen. Die Gemeindeverwaltung beschloß, den Betrag einzufordern. Bei der Wahl zur Schuldeputation waren Unstimmigkeiten vorhanden. Es waren zwei Erziehungsberechtigte zu wählen. Die Linke hatte zwei von ihren Leuten gewählt. Die bürgerlichen Vertreter hatten verlangt, daß die Wahl durch Verhältniswahl getätigt würde. Da sie nicht mit ihrer Ansicht durchdrangen, wurde bei der Regierung Beschwerde geführt. Die Regierung hat nun entschieden, daß Verhältniswahl zu erfolgen habe. Die Linke wehrte sich dagegen. Der Amtmann bat im Interesse der Ruhe, von einer Neuwahl abzusehen und sich mit der Entscheidung der Regierung aufzuheben zu lassen. Die Bürgerlichen verzichteten auf eine Neuwahl. Da bereits von dem Amt ein Beitrag zur Reppelin-Gesener-Spende genehmigt worden sei, lehnte die Gemeindeverwaltung ab, seitens der Gemeinde noch einen besonderen Beitrag zu leisten. Die Baukommission hatte beschloffen, mit Nachdruck die Elektrizitätsversorgung der Gemeinde zu betreiben. Die Gemeindeverwaltung nahm Kenntnis von dem Beschluß. Es folgte geheime Sitzung.

6. Querenburg, 26. Juli. Das Sammelergesnis der Reppelin-Gesener-Spende in der Woche vom 11. bis 18. d. Mts. stellt sich in der hiesigen Gemeinde auf 182,01 Mm. —

Am Schluß von Teil I befindet sich auch wieder ein Verzeichnis der Vereine und Verbände.

Darin haben aber nur die Vereine und Verbände aufgeführt werden können, für die amtliche Unterlagen vorhanden waren oder die sich auf die wiederholten Aufforderungen in den Tageszeitungen hin gemeldet haben. Diese Meldung leider von vielen Vereinen unterlassen ist und nach Wegfall der amtlichen Unterlagen darüber nur sehr dürftig sind, kann das Verzeichnis auf Vollständigkeit leider keinen Anspruch machen. Hoffentlich wird das Verzeichnis noch nachträglich zu dem, damit wenigstens in dem nächsten Adressbuch auch das Verzeichnis wieder vollständig gebracht werden kann.

Hinter dem Verzeichnis folgen statistische Angaben für Bochum-Mitglieds für die Jahre 1921—1925. Hinter dem Teil IV befinden sich wichtige Angaben über die Hilfe bei Notfällen, die Eisabgabe für Kranke, die Polizeireviere der Stadt Bochum (zugleich Einwohnernummer), das Ueberfallkommando der städtischen Schutzpolizei, die Kriminaldirektion, Gebote für den Straßenverkehr, öffentliche Tankstellen und öffentliche Autogaragen.

In dem Verzeichnis der handelsgerichtlich eingetragenen Gesellschaften und Firmen vorn im Teil V sind jetzt überall die Buchstaben und Nummern mitangegeben, unter denen die Eintragung in den einzelnen Abteilungen des Handelsregisters erfolgt ist. Die Zurechtfindung in letzterem wird dadurch sehr erleichtert.

Diesem Buche liegt wieder ein

neuer Stadtplan

bei, der die neuen Stadtgrenzen und alle neuen Straßenbezeichnungen sowie überhaupt sämtliche inwischen eingetragenen Veränderungen enthält und deshalb besonders wertvoll ist. Die Lage auf dem Stadtplan ist in dem vor Teil I befindlichen Straßennetzverzeichnis besonders angegeben.

Die Verteilung der Adressbücher erfolgt durch die Geschäftsstelle des Adressbuchverlages Kallertstr. 14b, Gisinga B. Zimmer 54. Um eine möglichst schnelle und reibungslose Verteilung zu ermöglichen, werden die einzelnen Besteller durch Postkarte benachrichtigt, wann sie das neue Adressbuch dort abholen können.

Wautätigkeit. Der Neubau der Gemeinnützigen Baugenossenschaft in der Wilhelmstraße ist so weit gediehen, daß die erste Hälfte des Hauses voraussichtlich im September bezogen werden kann. Die andere Hälfte soll möglichst auch noch in der diesjährigen Wauzeit fertiggestellt werden. Das seit Jahren im Hochbau fertigstehende Einwohnerrhaus der Jode Klosterbusch in der Sonnenscheinstraße harret immer noch der endgültigen Fertigstellung.

Langendreer, 26. Juli. Schwere Messer-Attentate. Nach einer ausgedehnten Bierreise gerieten die Stiefbrüder Schöngel und Müller wegen einer Meinungsverschiedenheit in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf Schöngel das Messer zog und seinem Stiefbruder mehrere tiefe Stiche in Kopf, Rücken und Brust beibrachte. Die Sanitätskolonne schaffte den Schwerverletzten ins Krankenhaus, wo er hoffnungslos darniederlag. Schöngel, der erst vor acht Tagen aus dem Zuchthaus entlassen worden war, wurde verhaftet.

Aus Wattensteid.

Wattensteid, 27. Juli.

op. Vom Stahlhelm. Am Freitag abend fand im Voormannschen Saal (Jägerhof), Wattensteid, die monatliche Ortsgruppen-Vollversammlung des Stahlhelms statt. Es wurden 35 Kameraden neu verpflichtet. Der Ortsgruppenführer erwähnte in seiner Ansprache die neuen Kameraden, durch das Beispiel der Selbstkaut, der Einordnung in die Belange des Ganzen, des Einsprungs für den Kameraden durch Rat und Tat und der Opferbereitschaft diese Eigenschaften wieder zur Geltung zu bringen und ins Volk zu tragen. Es schloß sich ein Vortrag des Kameraden Riepe über die „Militärische Jugendberziehung des Auslandes“ an, der auf Anerkennung des Auslandes aufbaute. Der Saal war vollbesetzt und die Veranstaltung hinterließ bei den Kameraden dank der zur Behandlung stehenden Thematia einen nachhaltigen Eindruck.

op. Verbe- und Blumenzucht. Der Verbe- und Blumenzucht der Vaterländischen Frauenvereins und der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Wattensteid wurde Samstag abend 8 Uhr im Saale Sonnenschein, Wattensteid, durch einen „Bunten Abend“ eingeleitet, nachdem in den Nachmittagsstunden einige Mädchen Blumen den Straßenpassanten bereits verkauft hatten. Der Sonntag stand im Zeichen des Blumenverkaufs. Junge Mädchen durchzogen die Straßen der Stadt, die Geliebte am Arm, die Blumen im Körbchen, erliete, am gefüllt zu werden und lebhafte, um gelehrt zu werden. Von 12—1 Uhr mittags fand ein Konzert der Schulorchester auf dem Kaiserplatz statt, zu dem sich viele Zuhörer eingefunden hatten, die den köstlichen Tönen, die den Instrumenten entfloht wurden, lauschten.

Aus den Provinzen.

wl. Dortmund, 26. Juli. Zur Frage einer Technischen Hochschule in Dortmund. Zur Frage einer Technischen Hochschule für Dortmund erzählt der „Dortmunder Generalanzeiger“, daß die Frage als im vereinigten Sinne angesehen werden könne. Die aus Magistratsmitgliedern und Stadtwörtern zusammengesetzten Kommissionen, die in dieser Sache in den letzten Tagen in Berlin verhandelt haben, sind mit leeren Händen zurückgekehrt. Die Verhandlungen auf Grund des Statutums der Verhältnisse in anderen Ländern geltender Anschauungen gehen dahin, daß die wissenschaftliche Berufsausbildung der Techniker und Ingenieure nicht mehr an den Technischen Hochschulen, sondern an den Universitäten angulieberten Instituten für die technischen Wissenschaften erfolgt. Für Westfalen soll eine beratende Neubildungsmöglichkeit im Zusammenhang mit der Universität Münster geschaffen werden.

w. Düsseldorf, 26. Juli. Zur Angliederung einer technischen Fakultät bei der Universität Münster. Angehörigen der Verbirungen, an die Universität Münster technische Fakultäten angulieberten, hat der Provinzialausschuß der Rheinprovinz nachstehenden Beschluß gefaßt: Der Provinzialausschuß der Rheinprovinz ist in der beschlossenen Errichtung von technischen Fakultäten bei der Universität Münster eine schwere Beeinträchtigung der Bochumer Technischen Hochschule, für die eine fachliche Berechtigung nicht gegeben ist. Er erhebt gegen die Beeinträchtigung umso nach-

drücklicher Einspruch, als die Stadt Aachen durch die Folgen des Friedensvertrages und die Befestigung in ganz besonderer Weise schweren wirtschaftlichen Schaden erlitten hat und infolgedessen alles vermeiden werden muß, daß diese Schädigung der im äußersten Grenzbezirk gelegenen Stadt noch vergrößert wird.

Vermischtes.

ek. Diebstehere Taschen. Ein berühmter Schneider hat einmal gesagt, daß „die Taschen den Meister loben“, daß man die Güte eines Anzugs an der Arbeit an den Taschen erkenne. Besonders ist der englische Schneider ein Virtuose in der Andringung von Taschen, und er hat die „diebstehere Taschen“ erfunden, die jedem Taschendieb ein Schnippen schlägt. Solche Taschen werden an den Seiten im Futter der gewöhnlichen Taschen angebracht. Der Dieb, der beobachtet hat, wie man Geld in eine bestimmte Tasche steckt, findet, wenn er mit der Hand schneidet hineinfährt, die Tasche leer und weiß nicht, daß das Geld in der kleinen Innentasche im Futter der großen Tasche verwahrt wurde. Gute englische Anzüge haben auch immer Brusttaschen im Innenfutter der Weste. Selbst dem geschicktesten Taschendieb ist es nicht möglich, ein Portefeuille aus einem solchen Versteck herauszuholen. Andere praktische Taschen befinden sich am Hinterbein der Beinkleider zwischen den Knöpfen für die Hosenträger. Manche Schneider bringen auch „Spezialtaschen“ an, nicht nur für Alfen, sondern auch für Uhren, Zigarren, Kaffeebehalter, Bleistifte usw. Für Brillenhalter und Bleistifte werden in der linken Brusttasche der Weste schmale Abteilungen eingerichtet. Die Urtafche ist mit Glaceleder gefüttert, damit die Uhr gekostet wird.

Ein Wassergerber. Aus München wird uns gemeldet: Seit einigen Tagen erragt auf dem Kleinbesselersee im Englischen Garten in München ein Wassergerber, der Ingenieur Steuerlein, lebhaftes Interesse. Er hat sich einen allerdings nicht ganz einfachen Apparat konstruiert, mit dessen Hilfe es ihm möglich ist, elegant und sicher, vorwärts und rückwärts über das Wasser zu gleiten. Es handelt sich um eine Art Schlitten, zwei kleine, schmale, lange Kalkboote, die durch Holzseile miteinander verbunden sind, während der Wassergerber durch Hebelvorrichtungen zwei Ruder zur Vordwärtsbewegung benutzt. Dieses Wasserlaufen gewährt einen ganz interessanten und ungewöhnlichen Anblick, scheint aber doch keine ganz einfache Sache zu sein. Bekanntlich sind auch schon früher von anderen Erfindern, besonders auf dem Starnberger See, ähnliche Versuche unternommen worden. Der Apparat Steuerleins unterscheidet sich wesentlich von früher gezeigten Vorrichtungen.

Der Mann als Nutznießer des Dubistopfes. Während bei uns der Mann meistens nur eine gemüßliche Freude an dem Dubistopf seiner Frau hat, geht es den Eingeborenen des nördlichen Australiens viel besser, denn sie haben von dem kurzgefahrenen Paar ihrer Ehefrauen einen praktischen Nutzen. Wie der forschungsreisende Michael Terry erzählt, der jedoch eine Fahrt im Kraftwagen durch das nördliche Australien vollendet hat, haben ihm die seltsamen Gebräuche der „Steinzeitmenschen“ dieser Gegend sehr viel Spaß gemacht. Neben den Bauarbeiten der Regenmacher, den Zeremonien der Medizinmänner und dem Telegraphieren mit Rauchsignalen interessierte ihn besonders die Verwendung des menschlichen Haars. Der Gemann hat nach dem Gesetz dieser Stämme vollkommen freie Verfügung über das Haar seiner „Frau“ oder „Braut“. Ohne vorherige Anfründigung darf er ein Bündel der vollenen Locken seiner Ehehälfte und schneidet ihr die langen Haare mit einem geschärften Stein ab. Das geht schneller als bei uns mit der schärfsten Schere des geliebten Friseurs. Das abgeschnittene Haar rollt er in eine Angel zusammen, aus der er dann einzelne Fäden zieht. Diese reibt er in den Händen auf und nieder, bis sie sich zu einem festen Strick zusammenfügen, und diesen Strick knüpft er sich rund um die Taille, um davon im Bedarfsfälle Gebrauch zu machen. Zu dieser Strickfabrikation benutzt er nicht nur das Haar seiner Frau, sondern auch bisweilen das seiner Schwiegermutter, und so zieht er aus den Dubistöpfen der Schönen praktischen Nutzen.

Briefkasten.

2. R.: Eine Namensänderung wird nur dann auf Antrag vorgenommen, wenn triftige Gründe vorliegen. Solche sind a. B. in Namen mit häßlichem oder anstößigem Sinne zu suchen. Irrendende Laune oder Stimmung des Namensfinders genügt nicht. Der Antrag auf Namensänderung ist an das Ministerium des Innern zu richten.

2. R. 3. Zur Herstellung von einem Kilogramm Rosenöl benötigt man 2000 Kilogramm Rosenblätter. In Bulgarien werden jährlich 3000 Kilogramm Rosenöl fabriziert. Man sehen Sie also, was für eine ungeheure Zahl von Rosenblättern überhaupt erforderlich ist, um die Fabrikation gewinnbringend zu gestalten.

Gundelreue. Wenn es sich um einen Ungehörigen handelt, dürfen Sie wohl den angestrichenen Schandfleck. In diesem Sinne hat jetzt das Reichsgericht entschieden. Lassen Sie es ruhig auf eine Klage ankommen. Das Urteil des Reichsgerichts datiert vom 8. 6. 1925 und führt das Urteilssatzung 586/24 IV.

Früh v. S. Die Reingewinne der genannten Banken konnten wir wie folgt ermitteln: Deutsche Bank 18,2 Millionen Mm., Dresdner Bank 8,67 Mill. Mm., Diskontogesellschaft 10,7 Millionen Mm., Darmstädter 9,12 Millionen Mm., und Commerz- und Privatbank 5,12 Millionen Mm.

Formvollendete preiswerte

Möbel

zeigen unsere

30 Schaufenster.

Das große Haus ist wie eine öffentliche Ausstellung zwanglos zu besichtigen und bietet in jeder Beziehung wertvolle Anregung.

A. Eick Söhne Essen.

Die als vorbildlich bekannten Erzeugnisse der DEUTSCHEN WERKSTÄTTEN HELLER-AU-MÜNCHEN und die W. K. MÖBEL DES VERBANDES DEUTSCHE WOHNUNGS-KUNST sind nur durch uns zu beziehen.

Heute bega...
Polizeitag, d...
Ligeit beam...
ders erfreulich...
1000 Polizeib...
merkte man a...
anstellte sich...
für Polizei- u...
bindung mit d...
dem Magistrat...
Polizeiberber...
schen Verwaltu...
und unterstütz...

Staatsmini...
nehmer eine B...
hieß auch ein...
die Teilnehmer...

Die Reibe...
ter-Münster...
Stellung der...

Er wies darau...
besonders hohe...
Selbstverwaltu...
verantwortl...
Steuer- und P...
organismus ein...
seinen 18 grös...
Landkreise zur...
tung habe hier...
verhältnissm...
Polizei bilde ei...
die Stellung un...
nelfend machen...
fragen seien n...
Regierung sei...
ausgleich herbe...
sch keine einzig...
gebiet müsse zu...
tungsloste p...
vielleicht jetzt...
man auch Weber...
gebiets nicht u...
Zelle, die im...
Staatsgebäude...
aufbränden, die...

Staatsministe...
kennwörter Weis...

Er behandelte...
rungen die Be...
und der öffent...
beim Schuß d...
den Schuß d...
Nachrichtlich...
lichteit ahnt, ma...
einfachste Schup...
um seinen Aufga...
schloß er, so l...
von der obersten...
Pflechten im...
gefacht hat. In...
preussische L...
angelegenheiten...
berührt werden...
lial, eine Mitwe...
maß den Strap...
wenn es darauf...
hüten. Demnach...
bezüglichen Bel...
her vor, die das...
einschränkt und...
fordert.

Polizei-Oberj...
Ludwig Barke...
glied der Freien...
naltwissenschaft, be...

Polizei...
Ludwig Barke...
glied der Freien...
naltwissenschaft, be...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Die Frage der...
zwischen Polizei...
tragende aus, so...
das Publikum d...
handeln, nicht zu...
wie es ist, und s...
handlung ist dem...
inwieweit Zufamm...
Wälder, der Staa...
die Zeiten des...
war die Tätigkei...
ziehender und au...
oder minder bevor...
der Polizeibeamt...
sehter des Publi...
belle. Jetzt, im G...
der Souverän ist...
entschieden oder sei...
arun d'legen b...
widerum in der 2...

Rheinisch-Westfälischer Polizeitag.

Sehr starke Beteiligung an den Vorträgen. — Ein Begrüßungsabend der Stadt im Rathaus.

Bochum, 26. Juli.

Heute begann in Bochum der Rheinisch-Westfälische Polizeitag, der sich als Hauptaufgabe die Vertiefung des theoretischen Wissens der Polizeibeamten gestellt hat. Deshalb war es besonders erfreulich, daß sich zu den heutigen Vorträgen etwa 1000 Polizeibeamte eingefunden hatten. Unter ihnen bemerkte man auch zahlreiche höhere Polizeibeamte. Veranstaltung wird die Tagung von der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft, Berlin, in Verbindung mit dem preussischen Ministerium des Innern, dem Magistrat der Stadt Bochum, der Vereinigung der Polizeioberbeamten des Industriebezirks, der Westfälischen Verwaltungsschule, Abteilung Industriegebiet, und unterstützt von dem Automobilklub von Deutschland.

Staatsminister a. D. Drews richtete an die Teilnehmer eine Begrüßungsansprache. Im Anschluß daran hielt auch ein Vertreter des Ministeriums des Innern die Teilnehmer willkommen.

Die Reihe der Vorträge eröffnete Prof. Dr. Bühlert-Münster mit interessanten Ausführungen über die Stellung der Polizei im Behördenaufbau des Ruhrgebiets.

Er wies darauf hin, daß das Ruhrgebiet in der Polizei besonders hohe Anforderungen stelle. Heute, wo die Selbstverwaltung ein größeres Ausmaß bestimme, sicherer veranlaßt sei, könnten die Gemeinden hinsichtlich der Steuer- und Polizeiverhältnisse in den Staatsorganismus eingegliedert werden. Im Ruhrgebiet mit seinen 18 größeren und mittleren Städten spielen die Landkreise noch eine Nebenrolle, die Selbstverwaltung habe hier eine starke Ausprägung erfahren. Die verstaatlichte und nach größeren Bezirken organisierte Polizei bilde ein einigendes Mittel und gebe dem Staat die Stellung wieder, die er in der inneren Verwaltung geltend machen müsse. Die Eingemeindungsfragen seien noch nicht endgültig geregelt; die Berliner Regierung sei die Stelle, die einen gerechten Interessenausgleich herbeiführen müsse. Im Ruhrgebiet befindet sich keine einzige höhere Staatsbehörde. Das Industriegebiet müsse zu einem größeren Selbstverwaltungsorganismus ausgebaut werden, wenn der Zeitpunkt vielleicht nicht noch nicht gekommen sei und wenn man auch bedenke, wegen der Struktur des Industriegebiets nicht unterdrücken könne. Die Polizei sei die Stelle, die im Industriegebiet die Einheitlichkeit des Staatsgedankens fördere und den Problemen, die sich aufdrängen, die nötige Beachtung schenken müsse.

Staatsminister Dr. Drews sprach in recht bemerkenswerter Weise über

polizeirechtliche Zeitfragen.

Er behandelte nachher in grundsätzlichen Ausführungen die Begriffe der Sicherheitspolizei und der öffentlichen Ordnung, das Verhalten beim Schutz des Eigentums, die Grenzfälle des Schutzes der freien Meinungsäußerung und Nachdruck wies er darauf hin, wie wenig die Öffentlichkeit ahnt, was für schwierige Überlegungen aus der einfachsten Schutzmannschaft auf der Straße anfallen muß, um seinen Aufgaben gerecht zu werden. Wir wollen, so schloß er, stolz sein auf unsere Polizei, die von der obersten bis zur untersten Stelle herab die Pflicht im weitesten Maße richtig erfüllt hat. Rechner wies auch darauf hin, daß das preussische Landrecht ein Eingreifen in Privatangelegenheiten nur zuläßt, wenn öffentliche Interessen gefährdet werden, ein Eingreifen in polizeilichen Sinne vorliegt, eine Mitwirkung bei staatsrechtlicher Verfolgung gemäß den Strafprozessbestimmungen gefordert wird, oder wenn es darauf ankommt, strafbare Handlungen zu verhindern. Demgegenüber hob er den Unterschied der staatsrechtlichen Bestimmungen in der Reineren Verfolgung hervor, die das Eingreifen der Polizei wesentlich mehr einschränkt und daher von der Polizei viel Takt erfordert.

Polizei-Oberwachmeister und Polizeischuldirektor Ludwig Bartels, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft, behandelte

Polizei, Publikum und Presse.

Die Frage der richtigen Gestaltung des Verhältnisses zwischen Polizei und Publikum ist, so führte der Vortragende aus, so alt wie die Polizei selbst; ist doch das Publikum das Material, das die Polizei zu handeln, nicht zu formen hat; sie muß es lenken, wie es ist, und sich ihm anpassen. Die Art der Behandlung ist dem Wandel unterworfen gewesen, der im stetigen Zusammenhang mit der Entwicklung der Völker, der Staaten und Staatsformen steht. Bis in die Zeiten des Absolutismus und Polizeistaates hinein war die Tätigkeit der Regierung und damit als vollziehender und ausübender Kraft der Polizei eine mehr oder minder bevorrechtete. Die Folge davon war, daß der Polizeibeamte sich in gewissem Sinne als Vorgesetzter des Publikums fühlte und es demgemäß behandelte. Jetzt, im geordneten Rechtsstaat, in dem das Volk der Souverän ist, sich selbst seine Gesetze durch Volksentscheid oder seine gewählten Vertreter gibt, ist eine grundlegendende Veränderung eingetreten, die sich wiederum in der Tätigkeit der Polizei auswirkt. Es ist

unabweisbare Pflicht aller Polizeibeamten, alles auszuüben, um der früheren Auffassung und Methode ein endgültiges Ende zu bereiten, und das umso mehr, als darin die Hauptursache für die tief wurzelnde Abneigung gegen die Polizei zu erblicken ist, die weite Kreise des Publikums erfüllt. Das richtige Verhältnis zwischen Polizei und Publikum muß auf gegenseitiger Achtung beruhen. Diese Achtung kann der Polizeibeamte nur durch einen untadeligen Lebenswandel als Mensch und vorbildliche Amtsführung als Beamter erzwingen. Als dann ging der Vortragende näher auf das Verhalten der Polizeibeamten bei der Einteilung von Ausfahrten und der Vorgesetzterstellung an das Publikum ein, sei es im Vollzug, sei es im Mikrobien. Auf zutreffender Menschenkenntnis, die zwar Gabe ist, sich aber doch bis zu einem gewissen Grade erlernen läßt, beruht die ganze Kunst des Verkehrs mit dem Publikum. Der Vortragende wendet sich alsdann dem Verhältnis zwischen den einzelnen Polizeibeamten und der Presse zu, das er mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit nur kurz streifen kann. Das Verhältnis zur Presse ist für die Polizei verhältnismäßig jung. Vor noch nicht allzulanger Zeit war dieses Verhältnis ein direkt feindseliges. Der völlige Umsturz in der Bewertung der Presse, den die letzten Jahrzehnte gebracht haben, hat sich auch auf die Polizei ausgewirkt, so daß die Presse auch für die Polizei zu einem unentbehrlichen Faktor geworden ist. Jeder Polizeibeamte, der seine Aufgabe voll erfüllt hat, muß ein regelmäßiger Leser nicht nur seiner Tagespresse, sondern auch der Tagespresse seines Bezirkes sein, um über alles, was ihn und seinen Beruf betrifft, regelmäßig unterrichtet zu sein; er wird daraus so manche Anregung schöpfen, die seine dienstliche Tätigkeit befördert. Die regelmäßige richterliche Mitteilung an die Presse muß einer Zensurstelle vorgehalten bleiben, die allein die Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit des zu übermittelnden Nachrichtenmaterials zu überlegen in der Lage ist. Das geschieht in vollem Einklang mit der Presse, wie denn auch das Verhältnis zwischen beiden auf gegenseitiger Unterstützung beruht. Polizei, Publikum und Presse, so schloß der Vortragende seine Ausführungen, gehören zusammen und sind aufeinander angewiesen.

Im Anschluß daran sprach Polizeioberk. Kraus über die waffenrechtliche Ausbildung der Schutzpolizei.

Er führte u. a. aus: Für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung sind die Zivilbehörden, insbesondere die Landespolizeibehörden, verantwortlich. Das vornehmlichste Machtmittel, welches ihnen zur Erfüllung dieser Aufgaben zur Verfügung steht, ist die Schutzpolizei. Die Wehrmacht kommt nicht für die Aufrechterhaltung, sondern nach D. W. E. 469 nur für die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung in Betracht. Entsprechend diesen verfassungsrechtlichen Aufgaben muß die Ausbildung der Wehrmacht auf Vernichtung gestellt sein, die der Schutzpolizei auf Vorbeugung. Die von der Zivilbehörde in höchster Gefahr bedrohten Wehrmacht soll mit Waffengewalt eine solche Ausübungsbewegung niederschlagen, die Schutzpolizei soll ihren Ausbruch durch polizeiliche Mittel verhindern. Der Staat hat ein so lebhaftes Interesse, weil nämlich seine einzige Waffe sonst im entscheidenden Moment versagt. Die Wichtigkeit der waffenrechtlichen Ausbildung zeigte der Redner an der Hand von Beispielen aus der Praxis. Jeder, auch der jüngste Polizeibeamte, muß die gesetzlichen Bestimmungen kennen, die die Voraussetzungen für das Führen und das Kommando in der Wehrmacht festlegen und die ihm am besten bekannt sein. Er muß durch Plan spielen lernen, daß er nicht gegen äußere Feinde kämpft, sondern den Verlust, eine Waffengewalt auszuüben, die außer acht lassen darf, ebenso, daß er nicht allein kämpft, sondern stets an die Verbindung mit den anderen Polizeibeamten und an die Verbindung nach oben und nach unten denken muß. Er muß lernen, sofort nach Beendigung des Kampfes verwundeten Aufständischen jede mögliche Hilfe zu leisten. Er muß lernen, wie er sich zunächst unbewaffnet und bewaffnet gegen Widerstand verhält, wenn es zum Kampf kommt, welche polizeilichen Grundzüge zum Ziele führen. Bei polizeilichen Märschen sind ganz andere Mittel vorzuziehen, als bei solcher militärischen Art. Er muß die Wehrtechnik beherrschen lernen. Mit bloßer sogenannter Gewalt ist nichts getan. Gewalt muß derjenige verfügen, der in rein formalem Wissen stehen geblieben ist.

Staatsanwaltschaftsrat Graun, Direktor des Automobilklubs von Deutschland, behandelte am Schluß des ersten Vortragstages das

Kraftfahrwesen im Lichte der Rechtsprechung.

Er nannte die Förderung des Verkehrs die wichtigste Aufgabe der Wirtschaft. Die Polizeibehörden müßten sich bei der Überwachung des Verkehrs aller Maßnahmen enthalten, die verkehrsbehindernd wirken. Auf freier Strecke habe wir keine Geschwindigkeitsbeschränkung. Anders ist es im „geschlossenen Ortsteil“, den der Vortragende als einen recht definierbaren Begriff bezeichnete. Bei Verstoß sei vor allem festzustellen, wer der Schuldige sei. Die Rechtsprechung habe den Führer für den in der Regel Verantwortlichen. Unter gewissen Voraussetzungen sei auch der Eigentümer des Wagens bezw. der Zusage verantwortlich zu machen. Der Nach-

weis der Verschuldung obliege der die Anzeige erstattenden Behörde. Ueber die Merkmale des Tatbestandes enthielten die Erlasse vom 29. Juni 1925 und vom 17. Juli 1926 genaue Bestimmungen. Die Polizei solle den Begriff „Verstoß“ nicht zu eng auslegen. Sehr leide der Kraftwagenführer unter der Unbilligkeit der ihm unmöglich alle bekannten Orispolizeivorschriften. Der Vortragende befragte das besonders und empfahl den Polizeibeamten, sich nur von den tatsächlichen Verhältnissen und dem natürlichen Rechtssinn leiten zu lassen.

Der Begrüßungsabend im Rathaus.

Zu einem geselligen Zusammensein fanden sich am Abend des Montags die Versammlungsteilnehmer in den Sälen des Rathauses zusammen. Unter den Anwesenden bemerkte man den Staatsminister a. D. Dr. Drews und den Ministerialdirektor A. Begg vom preussischen Ministerium des Innern, sowie Mitglieder des Magistrats der Stadt Bochum und eine größere Anzahl von Polizeibeamten.

Oberbürgermeister Dr. Auer

hieß die Teilnehmer in Bochum herzlich willkommen und führte dazu aus:

Namens der Stadt Bochum darf ich den Rheinisch-Westfälischen Polizeitag in unseren Mauern aufrichtig willkommen heißen. Ich begrüße mit besonderer Herzlichkeit den Herrn ersten Vorsitzenden der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft, Seine Erzellen Herrn Staatsminister Professor Dr. Drews. Ich begrüße mit gleicher Freude als Vertreter des Herrn Preussischen Ministers des Innern den Leiter der Polizeibehörde, Herrn Ministerialdirektor Dr. A. Begg, der ja nicht zum ersten Male in unseren Mauern weilte. Unter Willkommen aller der Herren, die sich zur Übernahme von Vorträgen auf dieser Tagung bereit erklärt haben, sei so zahlreich erschienenen Vertretern der Behörden und den sämtlichen Teilnehmern des Polizeitages.

Wenn ich nicht irre, ist dieser Polizeitag der erste, der als solcher in Preußen veranstaltet wird. Wir danken aufrichtig, daß Sie die Stadt des Industriegebietes für die erste Tagung gewählt haben. Wir dürfen darin eine besondere Anerkennung der Bedeutung unseres Gebietes erblicken.

Ihre Bestrebungen gelten in erster Linie der beruflichen Erleichterung und Fortbildung der Polizeibeamten. Unerbittlich hatten die Beamten aller Gattungen des Industriegebietes und mit ihnen in erster Linie die Polizeibeamten, seit Kriegsbeginn zu leiden. Der Hunger, die Kälte, die Sorgen, die die dicht zusammengepackte Bevölkerung unserer engeren Heimat doppelt schwer zu leiden hatte, folgten mit dem unglücklichen Ausgang des Krieges politische Wirren und wirtschaftliche Not, die mit dem Nahrungsmittel- und Rohstoffmangel ihren Höhepunkt erreichten. Gerade ein Jahr ist in diesen Tagen verstrichen, daß unser Gebiet von fremder Besatzung geräumt ist, und daß die Schutzpolizei, die von den Besatzungstruppen vertrieben war, mit klingenem Spiel in die befreite Zone unter dem Jubel der Bevölkerung wieder einrückte. Von Fremdbesatzung, die zahlreiche Mitarbeiter dem harten Schicksal der Arbeitslosigkeit überlieferte. Alle Aufgaben des Wirtschaftens, alle Zusammenhänge empfanden die Beamten täglich in ihrer Berufsarbeit. Nirgends ist der Zusammenhang zwischen Behörden und Wirtschaft so eng wie hier, nirgends die Anforderungen an die Beamten so groß, der Kampf, dem pulsenden Leben zu folgen und ihm Diener zu sein, so selbstverständlich wie hier, nirgends daher auch das Bedürfnis nach Fortbildung und Vertiefung so dringlich. Der Notwendigkeit der Fortbildung haben Staat und Gemeinden Form vermittelt in der Zeit der jungen Beamten das nötige theoretische Wissen. Aber nach Jahren praktischer Arbeit regt sich das Bedürfnis nach Vertiefung. Ein Augenblick des Ausruhens im ewigen Gaste, ein Blick rückwärts, eine Stunde der Sammlung, um Geübtes und Bekanntes unter höheren Gesichtspunkten zu betrachten und damit neue Gedanken, neue Probleme in sich aufzunehmen, das ist der Zweck, das Ziel, das Sie mit der kurzen Tagung verfolgen, in deren Dienst sich auch die hiesige Zweigstelle der Westfälischen Verwaltungsschule dankenswerter Weise gestellt hat.

Volkswirtschaft in praktischer Form, die können wir Ihnen, Lehrenden und Lernenden, auf hohem und tiefem Gebiet. Schneller als man in ruhiger Betrachtung glaubt, muß hier im Gebiet alle Theorie zur Tat werden. Was gestern noch richtig war, ist heute falsch. Mit Riesenschritten vollzieht sich die Konzentration unserer Wirtschaft. Ich erinnere an den Farbentrakt, dem der Stahltrakt gefolgt ist. Diese Entwicklung geht an der Behördenorganisation unseres Gebietes nicht spurlos vorbei. Die Überwindung der kommunalen Grenzen, im Februar dieses Jahres nach heftigen Kämpfen durch Gesetz vollzogen, ist durch die Entwicklung schon überholt. Ihre Regelung in großzügiger Weise muß, wenn schwerer Schaden abgewandt werden soll, in kürzester Zeit durch die Staatsregierung erfolgen. Ich darf die Tagung in Bochum als besonderes Zeichen des guten Einvernehmens von Staat und Gemeindeverwaltung zur Polizei, und zwar sowohl zu den zentralen wie zu den örtlichen Stellen, be-

grüßen. Kein Mißklang hat bisher die angenehmen Beziehungen getrübt. Was an uns liegt, soll geschehen, um diese Beziehungen auch in Zukunft zu pflegen.

Unser Industriegebiet gilt ja nicht gerade als Stätte verfeinerten Lebensgenusses, von Wohlleben und Luxus. Als rauch- und rußgeschwärtzt ist es eher bekannt. Wenn Sie von dieser Tagung, soweit Sie von fern gekommen sind, die Überzeugung mit nach Hause nehmen, daß es so schlimm nicht ist, daß sich hier im Gebiet auch Leben läßt, daß wir besser sind als unser Ruf, so würden wir uns nicht nur darüber zu freuen haben. Wir würden vielmehr hoffen dürfen, daß das Verständnis für die überaus wichtigen Aufgaben und Interessen unserer engeren Heimat in alle Teile unseres Vaterlandes getragen werde und bei den maßgebenden Stellen, in Verwaltung und Gesetzgebung, Berücksichtigung finden möge. Das würde nicht allein uns, sondern dem gesamten Vaterlande zum Wohle gereichen.

In solchen Gedanken von Herzen Glückwünsche in Bochum!

Ministerialdirektor A. Begg überbrachte die Grüße des Innenministers. Mit ganz besonderer Freude sei man, im Gegensatz zur Befürchtung des Vorredners, ins Ruhrgebiet gekommen. Er bezeichnete es als erfreulich, daß die Polizeibeamten dazu drängten, in die große Verwaltung Bochum-Gelsenkirchen einbezogen zu werden. Nicht nur die Schupo, sondern auch die kommunale Polizei habe außerordentliches geleistet. Polizei sei Sache der Persönlichkeit. Die Tagung erfülle aber ihren Zweck doppelt durch das Entgegenkommen der Stadt Bochum. Der Redner wies dann noch auf die Bedeutung der großen Polizeiausstellung in Berlin hin. Man schmeiße soviel über die Polizei, aber diese sei besser als ihr Ruf. Er überreichte hierauf dem Staatsminister Dr. Drews als Anerkennung für seine Verdienste um die polizeiwissenschaftliche Fortbildung der Polizeibeamten eine Urkunde des Allgemeinen Landrechts vom 10. 2. 17 von Suarez und schloß nach einem warmen Lob des bei den vorgeführten Redungen Gehörten und nach der Hofnung, daß wir uns mit unserer Polizei den Bezaugern Sonne bahnen werden, mit einem Hoch auf die Polizei. Staatsminister a. D. Dr. Drews gab seinem herzlichsten Dank für das Zustandekommen und den Erfolg der Veranstaltung Ausdruck, dankte insbesondere der Stadt Bochum unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden für die gastliche Aufnahme, und schloß, nachdem er an die Brust des Oberbürgermeisters das Abzeichen der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft gehängt hatte, mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Bochum. Im Anschluß daran wurde das Deutschland-Lied gesungen. In den Innenminister wurde im Laufe des Zusammenseins ein Verabschiedungs-telegramm gesandt.

Den Nachmittag füllten Besichtigungen aus. Auch einige Übungen — Verhalten der Polizei bei einem Brande und Ueberfall — wurden vorgeführt.

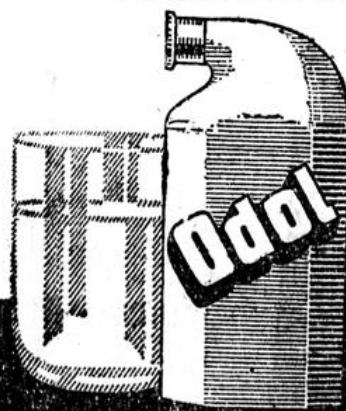
Büchertisch.

Das Sauerland. Der Grieben-Verlag Albert Goldschmidt hat endlich eine Lücke in seiner über 200 Bände umfassenden Sammlung (Grieben-Reiseführer) ausgefüllt, indem er einen Führer durch das „Sauerland“ herausgegeben hat. Das über 100 Seiten umfassende Bändchen (Nr. 176 der Sammlung, mit 6 Karten, Mark 2.—) gibt neben einer ausführlichen Beschreibung der Eingangsroute: 1. Altenbeken — Baderborn — Soest — Unna — Hagen — (Erfeld) — 2. Cassel — Warburg — Eisenberg — Brilon-Wald, 3. Cassel — Baderborn — Marburg — Gießen, 4. Siegburg — Biedenkopf — Dillenburg — Gießen eine übersichtliche Zusammenstellung der Hauptreisewege durch das Sauerland und Siegerland. Den Wert veranschaulicht eine vor treffliche Karte im Maßstab 1:225.000 sowie eine Reihe von Stadtplänen (Cassel, Hagen, Siegen) nebst einer Übersichtskarte der Ober-Lippe. Der Führer wird hoffentlich dazu beitragen, diesem zu Unrecht etwas vernachlässigten Reisegebiet auch von Osten her neue Besucher zuzuführen. — Im gleichen Verlag erschien in diesem Jahr zum ersten Mal ein Spezialführer von „Dortmund“ (Abt. 33, mit 1 Karte Mark 1.—).

Der deutsche Sieg vor dem Stageraff. Unter Benutzung des amtlichen Quellenmaterials dargestellt von Regimentskapitän a. D. Georg von Hase, während der Stageraffschlacht erster Artillerieoffizier S. M. E. „Derfflinger“. Mit einem Vorwort von Vizemir a. D. von Trotha. Umfang 8°, XII und 92 Seiten, vier Tafeln, ein Foto und 12 Textfiguren. Steif gebunden Mark 3.—.

Ein Jahrzehnt ist seit dem deutschen Siege vor dem Stageraff vergangen. Keine Schlacht hat während des ganzen Krieges ein solches Interesse erregt und findet es noch heute wie dieses gewaltige Zusammenreffen der Hochseeflotte der beiden großen Mächte zur See. Das neue Stageraff-Buch ermöglicht in seiner leicht verständlichen prägnanten Ausdrucksweise, zu sehen, wie das Zusammenreffen zustande kam, wie beide Flotten sich suchten und die Operationspläne der gegnerischen Führer sich — entgegenliefen. Der Vorrang der Ausflugschiffe steht ein, die Linienchiffe folgen, und in immer wachsenderer Schärfe sehen wir den Kampf beginnen, erschütternd und plastisch in allen Gesichtspunkten beschreiben, auf Karten erläutert und z. T. in prachtvollen Momentbildern von Artilleriehand des „Derfflingers“ gesehen. Ein Gesamtbild der Schlacht vor dem Stageraff, des gewaltigen Seeeinsatzes seit Menschengedenken, wie man es sich selber und instruktiver nicht denken kann.

Professor Dr. med. Hueppe erklärt, daß zur notwendigen, regelmäßigen Desinfektion des Mundes und der Zähne sich Zahnpasten und Zahnpulver nicht eignen, weil man damit nicht zwischen die einzelnen Zähne, nicht hinter die Zähne, nicht in die feinen Spalten und Risse der Zähne gelangen kann. Es müsse jedem einleuchten, daß nur ein flüssiges Desinfektionsmittel, das aber nicht giftig sein dürfe, sich zum täglichen Gebrauch eigne. Als das beste, ja als das einzige, bezeichnet Prof. Dr. med. Hueppe auf Grund seiner Untersuchungen das weltbekannte Odol.



Das Kinderheim des Landkreises Bochum in Rothenfelde.

Befähigung durch den Kreistag.

Zu einer Besichtigungsfahrt nach Rothenfelde hatte die Kreisverwaltung die Kreisstadtsabgeordneten, Amtmänner, Gemeindevorsteher und die Vertreter der Presse eingeladen. Die gewählten Vertreter des Kreises sollten sich durch Besuch des kreisförmigen Kinderheims selbst davon überzeugen, wie bei uns im Landkreis praktisch soziale Fürsorge getrieben wird. In einem Autobus der Westfälischen Straßenbahn fanden alle Teilnehmer Platz — und dann ging's um 2 Uhr los. Ueber Mente, Herne, Recklinghausen führte die Fahrt. Rechts und links als treue Begleiter immer die Steinmassen der Straßenzüge. Kein grüner Baum, kein blühender Strauch, nichts Naturwunders. Alles nur Menschenwerk, aber Zeugnis ablegend von deutschem Fleiß, deutscher industrieller Regsamkeit. Und über dem Ganzen, Häuser und Straßen durchdringend und erfüllend, ein dichter Dunstschleier. Das ist der Ruhrkohlenbezirk, eine der größten Werkstätten, die unsern Staat wieder Weltgeltung erarbeiten sollen — das ist unsere Heimat. Kurz hinter Recklinghausen trat der Szenariowechsel ganz plötzlich ein. Unwüßliche Natur zu beiden Seiten, klarer blauer Himmel über uns, eine schöne gleichmäßige Straße unter uns — und vor uns die Haardt, die Lippe und dann die weite Bucht des Münsterischen Flachlandes. Brachwilde Kiefernbestände, durch niedrigen Buschwerk unterbrochene Heiden, sie waren bis weit über die Lippe hinaus unsere treuen Begleiter. Ueber der sommerlichen Landschaft liegt kein Dunst, kein Rauch; dafür der harige Duft der jungen Kiefern, der Atem reisender Kornfelder. Durch Gassen, Dörfer und die vielen kleineren Orte mit ihren engen Gassen, den wie Spielzeug anmutenden winzigen Häusern, den alten Kirchen und Schloßern, den Zeugen westfälischer Vergangenheit, ging's wie im Fluge. Bald war die ehrwürdige Landeshauptstadt Münster erreicht. Vor der Stadt zeugten die schmunzelnden Seidelbauten von dem fröhlichen Willen der Münsteraner, nicht von dem Ruhme der Vergangenheit allein zu zehren, sondern ihn in Gegenwart und Zukunft zu mehren. Die Zeugen des Zeitalters der Technik, die riesigen Antennenmasten, winkten uns zuerst den Willkommensgruß zu. Die würdigen Vertreter längst vergangener Zeiten, die prachtvollen Kirchen, das schöne Rathaus mit seinen Lauben, die alten Herrenhöfe westfälischen Adels, sie alle wollten aus unmittelbarer Nähe betrachtet sein. Viel Zeit dafür blieb allerdings nicht übrig. Vor Abendanbruch mußte das Ziel erreicht sein. Selgte, Hburg wurden durchfahren — und dann halten wir als treuen Begleiter zur Linken den Teutoburger Wald bis — — —

Rothenfelde.

Für uns Landkreiskinder ist der Name dieses Ortes wert, daß wir ihn mit Stolz aussprechen. Man kann es verstehen, wenn manche Stadt, mancher Kreis des Industriegebietes uns um ein Kinderheim an diesem Ort beneidet. Am Fuße des Teutoburger Waldes, eingebettet in grüne Saatsfelder und herrlichen Mischwald, so liegt es vor uns. Keine kompakte Sauermaße wie im Industriebezirk sehen wir. Aus dem fatten Grün strecken hin und wieder die Häuser neugierig ihre Dächer heraus. Natur und Menschenwerk bilden eine Farbenharmonie. Aber Natur dominiert. Rechts auf einer Anhöhe liegt das Erholungsheim der Knappschaft, der Weidmannshof, im Talgrunde, in Grün versteckt, unser Kinderheim, links wie eine dem Gebirge vorgelagerte Felsung, eine riesige schwarze Mauer, das Stadlerwerk. Es verleiht dem Ausblick auf dem wertvollsten Seilfaktor, dem Badehaufe. Wer's bekommt, der freit alles auf einmal. Glühendes Rothenfelde, die strömt der Segen von allen Seiten

zu. Selbst der sonst so verschlossene Schoß der Erde gibt die freudvolle seine hellende Kraft. Salz, Kohlenstaub, Schwefel enthält der Gesundbrunnen Rothenfelde. Nicht weit von der Trinkhalle, umgeben von einem prachtvollen Garten, liegt

unser Kinderheim

ba. Bis 1920 war es eine Fremdenpension. Da hat unser Landrat Stühmeier den guten Griff getan und es für den Landkreis erworben. Denjenigen, die unsere ganze Liebe und Sorge verdienen, die unsere Zukunfts-

und wieder durch) die Hand gedrückt und mit versichern lassen, daß es hier doch schön sei. Auch ohne Worte hätte man's glauben können. Viele Kinderheraus sprechen oft eindringlicher und überzeugender als es Klangbilder vermögen. Das Heim wird umgeben von einem 1,5 a großen schattigen Garten mit Rasenflächen, Spiel- und Turnanlagen. Bei regnerischem Wetter bietet eine neu errichtete Spielhalle genügend Platz zu Spiel und kindlicher Betätigung. Diese Halle, ein Meisterwerk der Raumkunst, ist ein Schmuckstück köstlicher Art. Kind



Vorder- und Seitenansicht des Kinderheims.

hoffnung sind, den Kindern des Landkreises soll es Erholung und Stärkung geben. 98 Kinder finden hier 4 Wochen lang eine Stätte rechter Erholung, sonnigen Frohsinns. Weit über 1000 Kinder des Landkreises besuchen im Jahre unser Heim. Bei Strolche, Nachtlis, Unternehmung haben die kleinen Wunder gewirkt. Die Kinder unterliegen ständiger ärztlicher Aufsicht. Geleitet wird das Heim von einer in Kranken- und Kinderpflege ausgebildeten geprüften Schwester. Ihr stehen zur Seite fünf Mitarbeiterinnen, die teils als Kranken-, teils als Kinderpflegerinnen ausgebildet sind. Eine schwere Aufgabe haben sie zu erfüllen. Sie sollen tagaus, tagein 100 Kindern die Mutter ersetzen, sie sollen die kleinen schwächlichen Körper forsam pfleglich behandeln und, wohl das Schöne und Beste in ihrem Verstand, sollen Sonnenheilen in Kinderherzen strahlen lassen. Wer das Verhältnis zwischen Kindern und Pflegerinnen sah, der weiß, daß unser Kinderheim ein sonniges Kinderparadies unserer Jugend ist. So manchem Jungen, manchem Mädchen aus unserer Heimatgemeinde habe ich (der Sozialpatriotismus bricht doch hin

unter Kindern und 4 Wochen Gast in Rothenfelde sein den Wunsch hat wohl jeder Kreisvertreter im Herzen gehabt. Aber das ist doch nicht deutsche Art. Nicht uns, nein denen, die nach uns unter Deutschland weiter ausbauen sollen, gilt unser Schaffen, unser Mähen.

Jeden zweiten Tag werden die Kinder in das Badehaus geführt, um dort unter Kontrolle des Badearztes Solbäder zu nehmen. Im Anschluß daran müssen die Kinder essen und die zweistündige Liegekur machen. Den Kindern stehen außer der Spielhalle noch ein großer Schlafsaal und ein Lesezimmer zur Verfügung. Am zweiten Stock liegen die Schlafräume für die Mädchen und im dritten die der Knaben; im ganzen 16 Zimmer mit 6-8 Betten. Sauber sind Möbel und Betten. Infolge die Räume. In jedem Stockwerk sind hygienisch einwandfreie Wäschräume vorhanden. Jedes Kind hat seinen eigenen Kleiderkasten. Alle Zimmer haben elektrisches Licht und Warmwasserheizung. Es ist für das Kleinsten in diesem großen Betriebe Sorge getragen. Jeder Vater, jede Mutter, die ihren kleinen Liebling zur Erholung

Kind ist in guter Gut.

Und nun etwas für diejenigen, die überall mit Rechenstift und Logarithmentafel das Leben meistern wollen. Ihnen sei verraten, daß auf unserem Kinderheim, das einen Wert von 175 000 M repräsentiert, eine Last von 13 542,65 M in Form von zwei Hypotheken ruht. Denjenigen, die aber drohend mit dem Steuerzettel herumfuchtelten, sei nebenbei mitgeteilt, daß der Kreis, dessen finanzielle Lage durchaus gesund ist, keine besonderen steuerlichen Zuweisungen für die Zwecke des Kinderheims von Seiten der Kreiseingekessenen benötigt. Ihnen sei aber auch gesagt, daß die Lösung der sozialen Frage, die Landrat und Kreistag mit diesem Heim in Angriff genommen haben, in erster Linie Herzensache ist. Nicht das Haus in Rothenfelde (siehe Bild) ist das für unser deutsches Volkstum Wertvolle, der Geist aus dem es geschaffen, unterhalten wird und der in den Räumen wohnt, das ist das Entscheidende.

Viele Köpfe — — — ein Sinn,

so kann man von den Kreisvertretern sagen, die, aus verschiedenen politischen Lagern stammend, unser Kinderheim besuchen. Da war nicht einer, der nicht mit berechtigtem Stolz und verdientem Lob für diese soziale Einrichtung eintreten konnte. In der Sorge für unsere Kinder kennt der Kreislag Bochum keine Parteien, sondern nur Deutsche. So kann die praktische soziale Fürsorge ein Ziel in für das Fundament der Volksgemeinschaft werden, das allein dem ganzen Staatsgebäude Festigkeit und Dauer verleihen kann. Wie hier im Kleinen, so möge es im Großen bald Wirklichkeit werden.

Noch ein Gutes hat die gemeinsame Studienfahrt mit sich gebracht. War vieles, was von Vorurteilen und Mißtrauen den Vertretern einer anderen politischen Farbe entgegengebracht wird, hat sich bei dieser Gelegenheit, bei der man sich menschlich näher kam, als sonst in vielen Kreislag-Sitzungen, erheblich verringern lassen. Eines ist uns allen gemein, wir mögen links, rechts oder zwischen diesen Polen stehen — — — so zu reden und zu handeln, als müßte jeder für sich allein dem Herrgott Rechenstift über seinen Heimatkreis und deren Fortentwicklung ablegen. Nicht Stillstand darf es geben, denn Stillstand ist Tod. Immer weiter wird und muß auch der Landkreis Bochum in seiner sozialen Fürsorge fortschreiten. Ueber das Harpener Säuglingsheim, über eine große soziale Mission soll in einem späteren Artikel gesprochen werden. Vielleicht ist auch der Zeitpunkt nicht fern, an dem wir unser Kreisheim „Ruhrland“ auf Nordern, das bisher nur als Pension benutzt werden kann, auch zum Kinderheim umgestalten können, zum Wohle und zur Gesundung des Deutschen, der nach uns den Staat bilden und fördern soll.

H. G. Petermann.



Die Ferien beginnen.

WAS IHNEN NOCH FEHLT
FINDEN SIE IN UNSEREN SPEZIAL-ABTEILUNGEN

Damen-Konfektion

Mantel aus impr. Stoffen, moderne Karos, sehr jesche Form, Passe und Rückenfälle . . .	20.00
Mantel aus impr. und wollenen Gambia, Gürtelform mit aufges. Taschen . . .	25.75
Sportjacke mehrfarbig gestrikt, Neuzellische Form . . .	13.95
Wachseidenkleid kariert, jugendliche Form mit schöner Bordüre . . .	5.90
Kleid aus Bembergseide mit 2 Volants, in schönen Pastellfarben . . .	15.00
Kleid aus bedrucktem Crep de chine, aparte Muster, flotte Form . . .	26.00

Damenhüte

Pilz-Hüte in schönen Farben u. Formen, mit Band garniert . . .	5.90
Pilz-Kappen für den Strand, in allen Farben . . .	6.50
Wollberden-Hut fesche Form, mit modernem hohen Kopf und Bangarnitur, in eleganter Ausführung von . . .	7.75
Große Schuttenform in weiß und subergan . . .	9.75
Eleganter Pilzhut mit fester Bandgarnitur . . .	10.50
Haar-Hut . . .	14.50

Kinder-Konfektion

Mädchen-Kleid aus prima Wash-Mousseline, nur neue Formen . . .	3.00
Mädchen-Kleid aus Wash-Mousseline, aparte Muster, reizende Form . . .	2.00
Jungmädchen-Kleid aus Wash-Mousseline u. Zephyr, beste Verarbeitung, haltbare Stoffe . . .	5.00
Jungmädchen-Kleid aus la Wash-Crêpe, Mousseline und Zephyr, strapazierfähig . . .	4.00
Mantel aus imprägn. Stoffen, beliebige Gürtel-Facons . . .	15.50
Mantel aus reinw. Gambia, 1-reihig geknüpft, lose, flotte Form . . .	17.50

Schuhwaren

Braune Kindleder-Sandalen Gr. 18/19 1.35, 20/21 3.50, 22/23 4.50 . . .	3.95
Leinwandhuhe weiß und grau, Spangen und Pumps 3.90, 6.75 . . .	6.25
Reisechuhe mit Elu, Tuch und Leder . . .	6.90
Damen feinfarbig, Spangen mit franz. Absatz . . .	9.75
Herr.-Tourenstiefel mit Lascho, Doppelp., Halmanarh. . .	16.50
Herr.-Bergstiefel Zwieselgalt, best. Fabrikat, mit vorschrittst. Beschlag . . .	24.50

Auch in allen anderen Abteilungen allerlei Artikel die Sie dringend benötigen.

GEBRÜDER

ALSBERG

A.G. BOCHUM

Unterhaltungs-Sprecher Rundschau

3. Blatt - Nr. 173

Bochumer Zeitung

27. Juli 1926

Frontsehnsucht.

Von Fritz Hausmann.

Es gibt wirklich etwas Berartiges in der heutigen Zeit. Und ein tieferer Sinn liegt in diesem Erinnern an die schwersten aller Tage. Die gewaltigen Einbrüche in den Kriegsjahren wirken trotz der Schnelligkeit der Zeit auch heute noch auf die Menschen — und ganz besonders auf die Mitkämpfer von damals. Und das umso mehr, als gerade in der Erinnerung so vieles vergessen ist, was das Erleben so schwer machte, und so fest verankert blieb, das einmal flüchtig vorüberstrich und dessen Wert man erst später erkannte. Man hat die Stätten fast lieb gewonnen, in denen man Schweres erlebte und doch auch wieder so Schönes neu gewonnen hat, den Wert des Lebens, die Erkenntnis der Freundschaft und Kameradschaft, das Gefühl der Zusammengehörigkeit — alles Dinge, die uns in der heutigen Zeit des Wohlstands und Jagens für das eigene Ich, um das Vorwärtstommen und den heiligen Egoismus fast verloren gegangen sind und uns nur noch als Eigenheiten einer „alten Zeit“ erscheinen.

Nicht Kriegseinstimmung liegt in der heutigen Frontsehnsucht, nicht das Gefühl einer Gegnerschaft, nicht Totendrang oder Eroberungslust. Die Stätten, an denen Menschen für ihr Vaterland gelitten und gestorben, sind heilig geworden — selbst wenn sie heute vielfach noch absichtlich in einem Zustande erhalten werden, der gar zu sehr Agitationsabsichten gegen Deutschland entspricht. Und dennoch mehrten sich die Anzeichen dafür, daß heute die einstigen Kriegsteilnehmer sich in immer härteren Maße zur jetzigen Zeitgenossen nach den einstigen Anzeichen zu verhalten. In ihrem Verhalten, nicht als Feinde, sondern als Menschen, die in ihrem Leben wiederholte Einbrüche in der Erinnerung wiederzugewinnen. Sentimentalität, über die man lächeln soll? Nein, um etwas ganz anderes handelt es sich hier: das Wiederleben aller der Leidensstunden, die für jeden gar so Schweres brachten, die Erinnerung an schöne und stolze Stunden, das Verweilen am Grabe der dort gebliebenen Kameraden und endlich das Gefühl der freudigen Genugung, sich trotz alledem durchgerungen zu haben — darin liegen die Triebkräfte der heutigen Frontsehnsucht.

Immer öfter hört man in diesen Tagen von Reisen nach Flandern und Frankreich, die von ehemaligen Kriegsteilnehmern in der Urlaubszeit durchgeführt werden; immer wieder flingt daraus hervor, daß man sich ganz besonders freut, die Stätten, an denen vor zehn Jahren die Kriegstote ruhten, wiederzusehen. Nicht nur Balmgründe sind es, die hierbei mitwirken. Eine gewisse Abhängigkeit liegt darin, die Erfüllung einer Erinnerungsschuld. Wieviel auch ein wenig Erwartung nach der Richtung, wie all das von einst sich heute darbietet, wie sich die Schlachtfelder und Balmgründe wieder in friedliches Land verwandelt haben, wie die Mauerreste wieder zu Dörfern und Städten geworden sind, und wie sich manches „Geheimnis“ hinter der feindlichen Front von damals heute bei persönlicher Durchwanderung auflösen läßt. Hier war die Stelle, wo man einstmals wochenlang, monatelang, absichtslos „Kultur“ zum Erdwurm im wahren Sinne des Wortes wurde, in Sturm und Kanoneneinsatz auszuhalten mußte, dort die Stätte, wo ein liebgewordener Kamerad den letzten Schluck trank; hier war das Quartier, in dem man mit dem Feinde, dem Landesherrn, Freund und Leid teilte, dort der Ort, an dem die schweren Geschütze, der ganze Aufbruch der Welt in sich — jedes Einzelne der Erde birgt Erinnerungen seltener Art. Und doch, wie verändert ist heute das Bild. Das Kriegsgrauen von damals ist heute eine Schandensüßigkeit für Schaulustige geworden. Die Cool-Automobile

durchfahren die Gegenden von Flandern und Frankreich, auf denen jeder Fußbreit Erde mit Blut bedeckt ist; die „Führer“ suchen sich in den Schilberungen gegenseitig zu übertreffen; einige „Schreckensstellen“ werden lustvoll erhalten und noch grauenvoller gestaltet; „Museen“ ohne Ende haben sich hier und da aufgetan, nicht um Wahrheit zu geben, sondern um Illusionswirkung zu erzeugen. In Zeebrugge hat man sich in einem Kriegsmuseum ein Musterbeispiel deutschfeindlicher Dummheit geleistet, während man in Ostende ein künstlich interessantes und ziemlich naturgetreues Bild der damaligen Flandrischen Front aufstellt. Daß auf den französischen Gebieten mit solchen Erinnerungsstätten ganz besonders einseitige Propaganda geleistet wird, ist selbstverständlich — wenn all dieses auch wenig mit den Pariser Föhnjungsreden und Locarno in Einklang gebracht werden kann. Der einstige Frontkämpfer wird sich von all diesen Schaulustigen fernhalten, er weiß ja doch, daß alles so ganz anders war. Er wird sich begnügen, bei den Wanderungen durch all die Gebiete, die er oftmals vor seinem geistigen Auge dabei aufsteigen ließ, persönliche Gefühle zum Ausdruck kommen zu lassen, die nichts zu tun haben mit Neugierde und Sensationslust, sich nicht begnügen mit dem Auf überreichlich angebotener „Erinnerungen“ (unter denen sich merkwürdigerweise Eiserne Kreuze in Menge befinden), sondern seinen eigentlichen Erinnerungen nachgehen, die weit wertvoller, weit innerlicher sind.

Wohlstand und es, die er dort erlebt, wenn er sich lostrennt von dem Trübel der Geschäftsmacher, der sogar schon in der englischen und amerikanischen Presse zu scharfen Worten Anlaß gegeben hat, und der dennoch weitergeführt wird, weil eben der Ertrag ein so günstiger ist. Für denjenigen, der damals „mit dabei war“, ist das Leben in der Erinnerung das Wertvollste, die damals ja so Schweres, aber auch so Schönes, Nichtwiederkehrendes mit sich brachten. Er wird mit ganz besonderen Gedanken die langen Reihen der Gräber durchwandern und nach diesem und jenem Namen einsteiger lieber Menschen anschauen, hier und da in ersten Empfindungen verweilen. Und wird endlich auch innerliche Stärkung erfahren aus all dieser Begegnung, den Mut und die Liebe zum Leben neu gewinnen und über alle Kleinheiten des Alltags, die uns oft so niederdrücken, sich erheben, ein wenig lächeln lernen. Was ist das alles gegen das Erleben von damals, das uns jeden Tag neu erobern und als Geschenk erscheinen ließ, das letzten Endes doch auch ein wenig Kraft dazu gab, die Schwere der später folgenden Jahre des „Friedens“ — ein Wort, dessen Ironie hier einem nicht so zum Bewußtsein kommt — ertragen zu helfen.

Frontsehnsucht. Eine merkwürdige Empfindung in diesen Tagen. Und doch auch ein schönes Zeichen der Aufrichtigkeit des Menschen. Das, was in uns liegt, ist doch das Weibende.

ck Gütergemeinschaft und Dubiosität. Ein schwieriger Rechtsfall ist jüngst, wie Pariser Blätter erzählen, von einem Rechtsanwalt entschieden worden. Die junge Frau hatte trotz des Widerpruchs ihres Mannes ihre Haare der Schere geopfert. Der Schenker stellte das Unglück fest und tröstete sich als Philosoph über den Verlust seiner Frau. Als diese aber, durch den Verlust ihres Schicksal, den Tod ihres Töchterchens daselbst, das Schicksal übersehen lassen wollte, da erhob der Mann Einspruch. „Dein Kopf gehört Dir“, sagte er. „Du kannst damit machen, was Du willst. Aber die Haare der kleinen gehören mir auch, denn wir leben in Gütergemeinschaft.“ Man wandte sich zur Entschreibung des schwierigen Falles an einen Rechtsanwalt, der dem Mann Recht gab, indem er erklärte, daß die Haare des Töchterchens tatsächlich einen Teil der Güter bilden, die beiden Eltern in der Ehe gemeinsam sind.

Ein „denkender“ Hund.

Die angeblich denkenden und rechnenden Tiere (der fluge Hans, die Elberfelder Pferde und der Hund Wolf) haben nicht lange auf Nachfolge zu warten gehabt. Auch auf der Ostseefest Feßmarz gibt es derzeit eine Doherrmannhündin, Senta, der verschiedene Zoologen bezeugen haben, daß sie denken könne.

Wie der „Kosmos“ berichtet, hat der Kieler Universitätsprofessor Wittmann mit diesem Hundertier verschiedene Versuche angestellt und kam dabei zu einem überraschenden und eigenartigen Ergebnis. Senta hat ebenso wie die anderen „denkenden“ Tiere die Klopffsprache erlernt, sie klopft beim Rechnen mit der rechten Pfote die Einer und mit der linken die Zehner und buchstabiert, indem sie die Stellen der einzelnen Buchstaben im Alphabet entsprechend mit Zahlen bezeichnet; so kann man sich also mit ihr verständigen. Man weiß aus früheren Untersuchungen, daß die denkenden und rechnenden Tiere nicht selbst denken oder rechnen, sondern daß sie ihre Antwort von ihrem Besitzer oder Lehrer fertig übermitteln lassen und sie nur durch das Klopfen wiedergeben brauchen, — ohne daß aber die Art und Weise ihrer Uebermittlung sicher festgestellt werden konnte. Gerade das ist aber Professor Wittmann bei Senta gelungen. Es war ihm ihm isoliert gelungen, daß Senta nach jedem Klopfen, oft auch schon vor dem Klopfen, ein Stiefelknäuel ins Maul geschoben bekam, wobei natürlich die Schnauze berührt wurde. Die Art der Darreichung wurde genau beobachtet, und es ergab sich, daß sie vor bestimmten Zahlen immer gleich blieb! Es ließ sich daraus folgern, daß die Futterbroden nicht Belohnungen fürs Klopfen, sondern daß sie Zeichen für die nächstfolgende Zahl (Buchstaben) waren. Das Rätselrechen für 11 war am leichtesten zu erkennen, und tatsächlich konnte Prof. Wittmann gleich beim ersten Versuch und dann jedesmal erreichen, daß Senta rechts und links je einmal, also die 11 klopft.

Die Klopffsprachen erfolgen stets auf bestimmte Zeichen: von einem wirtlichen Zehn, Rechnen und freien Erzählen kann keine Rede sein.“ Das ist das Ergebnis der Untersuchungen Prof. Wittmanns, und auch eine Erklärung der bisher rätselhaften Leistungen Sentas, die sichbar Ausbisswurzeln zu ziehen, zu dividieren und zu multiplizieren, die verschiedenartigen Gegenstände zu erkennen, ja sogar zu lesen vermochte. Die beiden letztgenannten Fähigkeiten wurden mit sinnvoller erachteten Fälschungsversuchen geprüft, deren Ergebnis gleichfalls zeigt, daß von selbständigem Denken bei Senta keine Rede sein kann.

Trotzdem aber bleiben ihre Leistungen bewundernswert, es sei auch als bloßes Ergebnis langer Dressur. Denn daß Senta, die von den Zuschauern unmerklich winzigen Zeichen, die ihr ihre Herrin und Lehrerin wohl unbewußt gibt, jedesmal richtig mit so verschiedenartigen Klopffgruppen beantwortet, ist ein erstaunlicher Beweis bedeutender Fähigkeiten.

Warum der Hans die Marianne verlor.

Von Heinz Wieseke.

Hans wollte mit Marianne ins Theater gehen. Als Treffpunkt hatte sie die für solche Zwecke sehr beliebte Normaluhr am Hauptbahnhof der Stadt ausgemacht. Marianne, die abergläubisch war, kam auch, doch aus dem Theaterbusch wurde nichts. Weil ihr am Morgen der Kamm auf dem Boden gefallen war, gab es, so erklärte sie Hans, noch am selben Abend Streit zwischen ihnen, und deshalb gehe sie nicht ins Theater mit ihm. Beide sprachen hin und her. Hans suchte ihr den Abgang auszurechnen; sie beharrte jedoch darauf, es müsse unbedingt Hans geben, solche Vorzeichen hätten noch nie getrogen. Soll einem das nicht, selbst wenn man ein so

gutmütiger Kerl wie der Hans ist, der Geduldsfaden reißen? Und als er entzweit gab, gab Marianne nur die Antwort: „Habe ich nicht recht gehabt, daß du Hans mit mir anfangen wirst“, hüllte sich in beleidigendes Schweigen, und sprach bis vor die Haustür kein Wort mehr. Hans konnte nicht umhin, anzugeben, daß Marianne's Kamm in die Zukunft zu sehen vermochte. Oder will das jemand bestreiten?

Der Klügere soll nachgeben, abgesehen davon, daß „die Männer“ das immer tun müssen. Hans suchte am nächsten Mittag seinen Verlobten Marianne auf, um die Angelegenheit wieder ins Geleise zu bringen. Sie öffnete selbst die Tür, aber ehe sie ihn noch begrüßt hatte, sah sie eine Spinne die Wand hochklettern, und es verriet sich von selbst, daß sie ihn sofort verfiel, daß der kommende dritte Tag ein Glückstag für sie beide sein würde; denn „Spinne am Mittag, Glück am dritten Tag!“

Hans selbstverständlich freute sich infolge des Kamm-Ergebnisses dieser Voraussage. Was der Kamm konnte, mußte eine lebende Spinne erst recht können. Die Spinne schien aber doch noch nicht so tief in die Geheimnisse der okkulten Wissenschaft eingedrungen zu sein wie der Kamm. Marianne paßierte überhaupt nichts am dritten Tag; und ihm? ... Man mußte gerade den Guck Waffler auf Hansens und einiger Freunde Köpfe für ein besonderes Glück halten, den Hausbewohner auf sie herabschütteln, als sie Marianne ein Ständchen brachten, seine Schönheit stände im unangenehmen Verhältnis zur Tonart. Darum eben das Wasser. Glück? Der Zugen kommt bekanntlich von oben!

Marianne war natürlich von der magischen Kraft eines Kettenbriefes tief durchdrungen. Als Hans neulich einen solchen abschloß, drohte sie die Kündigung der Freundschaft an; sie möchte nicht, wie sie sagte, mit ins Unglück gerufen werden. Die mindeste Strafe sei, daß er die Gefährdung nicht bekäme, um die er gekommen war. Als er sie aber schon am Vormittag des gefährlichen neunten Tages zugebügelt erhielt, meinte sie mittags nur, das gäbe es einfach nicht, daß ein weggeworfener Kettenbrief Glück bringe. Es würde sich eben ein anderes Unglück ereignen, der Abend sei ja noch nicht da. Und übrigens bestände eine Ausnahme nur die Regel.

Durch Hans' Antwort, die Regel schiene aber bei ihrem Überlauben die Ausnahme und die Ausnahme die Regel zu sein, fühlte sie sich beleidigt; er bemähe sich nicht, ihren Gedankenwelt einzugehen. Mit ihrer Freundschaft sei es aus. Endgültig! Sie brauche einen Freund, der sie verstände, nicht einen, der sich über sie lustig mache; sprich's und lieh den armen Hans stehen.

So hatte der Kettenbrief, der nicht weitergeschickt worden war, doch ein Unglück gebracht: das Ende von Hans' letzter Liebe.

Einige Leute jedoch sagen, das sei gar kein Unglück; es hätte noch viel schlimmer kommen können, nämlich, daß er sie geheiratet hätte.

Lustige Ede.

(Aus den Weggendorfer Blättern.)

Genau. — „Heut' haben wir den 21. Juni. Ja, nun werden die Tage wieder kürzer.“

— „Gut, daß Sie mich daran erinnern, Frau Gumprecht, — von morgen ab werde ich meinem Mieter wieder mehr für's elektrische Licht berechnen.“

Kleinhardt. — „Den Stoff kann ich wirklich empfehlen, Frau Hofmeister.“ Die Frau Regierungsrätin Hahnlein hat auch davon für ihre Tochter gekauft.“

— „Ah, sehr gut; dann nehme ich ihn, ich brauche ihn für mein Dienstmädchen!“

Vergessen.

Von Genta Munt.

Es war doch zum Schluß trotz allem etwas wie eine Ausöhnung geworden. Sie würde natürlich ihr Leben lang verurteilt bleiben, daß ihr Auge eine andere Frau hätte finden können. Und eine reiche nicht bloß. Nur eine vielleicht ohne diese Lebensfreudigkeit und ohne diese aufrege müßige Beträumlichkeit; sie nannten das künstlerische Feingefühl und machten wohl gar eine Tugend daraus.

Aber sie verzah langsam die Fülle der Enttäuschungen. Die Tochter erwies sich wenigstens als leidend und bekannte immerhin die großen Böden ihrer Graubunda nicht.

Mühsam und offen hatte sie wirklich von Anfang an ihre erschreckende Unfähigkeit und Unbegabtheit in wirtschaftlichen Verrichtungen eingestanden, auch daß sie nicht weiter als von einem Lohne zum anderen zu forschen gewöhnt gewesen.

Dabei, mit aller Zurückhaltung, die man ihr ansehen mußte, sprachen Reime von ihrer Weisheit schon unmerklich im Hause auf und gaben allem zu neuen neuen schätztenen Dingen. Und sogar sie war wider Willen ein wenig angezogen von diesem fremden Lebenshauch. Sie, die doch wahrhaftig wußte, daß nur in den praktischen Dingen und Fragen Bedeutung war. Sie konnte heute, halb und halb überwinden, die Hände im Schoße, still sein, Kirchenstill, wenn die Schwiegermutter lang, und sich freuen. Und die taufend kleinen Feinheiten und Kleinlichkeiten, die ihr immer einfielen, die nicht fähigen freilich, mit denen sie nur den Alltag überflüssig zu vergolden wußte, daß jeder Tag bei ihr eigentlich etwas wie ein Festtag aussah!

Der Hochmut, der über der jungen Frau lag, aber rührte eine verwandte Seite in der eigenen Seele an, nur daß er dort eben auf nichts gegründet war. Aber auch diesen unberechtigten Hochmut wollte sie ihr nachsehen, zumal jetzt, wo sie endlich, endlich das Kind erwarten durften, das sie liebte, heute schon.

Es wurde, so schien es der Großmutter, ihnen doch zu gleichen Teilen gehören.

Vor dem Gedanken an diesen gerechten Ausgleich kam immer Marianne über sie und etwas wie Hochmut und Selbstbewußt. So wird sie, die zuletzt Besiegte, nun doch Siegerin sein.

Schließlich hatte das schöne Mädchen den Sohn ja doch geliebt, mit ihrer ersten Liebe redlich geliebt, und es war zu begreifen und natürlich, daß sie ihn nicht hatte aufgeben wollen. Das mußte sie zugehen, und es war wohl am Ende längst schon zurückgefallen auch für die in neuer Jugend aufstehende Frau ihres Sohnes, was sie immer lieber in sein Haus führte.

Nur die Verachtung vor der Mutter des armen Dinges, vor der ehemaligen Komödiantin, war ihr geblieben. Zu der gab es keine Brücke. Sie wollte sie dieser Frau freiwillig begeben, der jedes Mittel, und Gott weiß welches, recht gewesen war, den Mann zu halten, der sich ihrer Tochter leidenschaftlich verbrachte.

Trotzdem, sie ohnte nicht, um wieviel heißer die andere, des Mädchens Mutter, sie haßte und hassen mußte. Die hatte ihr keine der Tränen verabschiedet, die ihr Kind, ihr solches, schönes Kind, heimlich um die Härte dieser Frau geweint, um den Widerstand, den sie der Ehe feindlich entgegenstellte.

Der Sohn freilich war heiter über die Zeit gewöhnlichen Wartens weggekommen. Wohl auch, weil — weil er ein Mann war, berechtigt, seinem Verlangen Ruhe zu geben. Aber was kam dabei, von Zurückhaltung gewest und nachgehenden, ein flüchtiges Mädchen, dessen Leben das kann sie leiden auch von dem Mann dieses „Rechtens“, über das sie Klarheit haben wird, um so geistlicher Klarheit, je reiner sie ist.

Und in bitter durchgezogenen Jahren hat sie so viel in sich vergraben und erstickt müssen, daß sie auch in der Ehe dann nicht mehr das fliegende, jubelnde, das über-schäumende volle Lachen der glücklichen Jugend lachen kann.

Jahre, die goldenen, glücklichen Jahre waren endlich da, von denen die Gatten behaupteten, sie seien jedes Entbehren und jedes Erwarten wert gewesen. Aber auch die liehen sie, des Mädchens Mutter, keine Stunde vergessen, wie spät und wie widerwärtig ihre Tochter, die jedes Hauses Stolz hätte sein müssen, Tochter genannt worden war von der Frau, der sie kein Uebergewicht zuerkennen konnte, als ihren noch immer sorglich und vielseitig kug gemehrten Reichtum. Der hatte sie nie bestochen; ihr war der Weg der Tochter in dieses freilich rechtlichen Mannes glückliche Welt immer wie Heruntersteigen erschienen.

So hatte keine der Mütter die andere begriffen, und keine hatte die Fähigkeit oder wollte sie haben, sich einfüllen in die Welt der Anderen. Es ließ sich ja auch umgehen, daß sie einander begegneten, und die ihre Rücksichtnahme dafür war, daß etwas von aller Leben Gehör

riges geworden, etwas, was sich leider nicht ändern ließ, und mit dem man sich abfinden mußte.

Man hatte sie erst gerufen, als das Kind, ihrer geliebten Tochter, schon lebte. Man hatte es ihr ersparen wollen, diese Stunden mit durchwachen zu müssen, und sie schämte sich, daß sie das ein Aufstehen lang als Erlösung empfand.

Da plötzlich, unbekannt, stand sie der Frau, der fremden, gegenüber. Und inmitten des neuen Glücksgedächtnisses, das sie heiß durchstufte, hatte sie die, die sie bisher nur lässig gesehen, und nun noch mehr denn früher als bourgeois empfand, in prüfendem, harten Halse gemessen und den gleichen Blick empfanden. Der wurde indes langsam milder, ein wenig erbarndend fast, wie er die eigene runde, festgefügte Persönlichkeit mit dieser hageren Gestalt verglich, in deren farblosem Gesicht unter früh ergrauten üppigen Haaren nur noch traurig große, sehr dunkle Augen leuchten und Wäute.

Sie räumte ihr den Platz am Bette der Tochter und ließ ihn ihr auch, als heißer und heißer und näher die Angst sie alle umschloß und umspann und erliden wollte. Lautlos zogen Tage und Nächte und Tage. Die Kranke wehrte sich gegen den starken süßen Wein, dessen Geruch sie zu quälen schien; sie wand sich weinend vor den kalten spitzigen Stichen aus der schmerzenden Stirn.

Das Fieber sank nur für Stunden, in den eisigen feuchten Nächten, unter den Bädern, die den wunden glühenden Leib kühlten sollten.

Dann am Abend und in angstschweren Nächten stieg es wieder; es ließ die armen Hände wie von Flammen brennen, es raste in den ruhelosen Lippen, es glom und zitterte über die heißen Augen, es lochte alle Kraft hinweg und fraß mit seinen Klauen den letzten Widerstand.

Nicht einmal von ihrem Knaben, den sie mit Beien und Lächeln begrüßte, wußte die junge, Irrende Mutter mehr.

Die letzten glücklichen Jahre waren vergessen; die Sehnsucht ihrer langen Mädchenzeit allein schien lebendig geblieben. Sie sprach zu den Figuren in den Tapeten, die ihr Menschen waren, sehrend, nur manchmal im Traum vereinte Menschen; sie sang ihnen ihre süßesten Lieber zum Lenge und meinte dann wieder mit ihnen über das Leid, das sie schied.

Ein kurzes, kluges Erwachen hatte sie noch. Sie bog des Mannes verwandeltes Gesicht zu sich herunter und sagte ihm lächelnd leise halbe Liebesworte.

Er war auf den Knien an ihrem Bette und hielt die Hände, die sonst weich und leicht wie Taubenfüße, nun

so schwer von Schwäche und Feuchtheit waren. Er kühlte die Hände, die er mehr als alles andere an ihr geliebt, die Hände, die ihm Melodie und Licht in sein arbeitsvolles Leben getragen, in sein Leben, das ohne sie nichts von Klängen und Sonne gewußt.

Leise, holde Liebesworte sagte sie. Dann war sie lange still. Tränen kamen über ihre Augen. Aus ihrer Stimme klang es mühsam noch einmal, ein letztes Wort, hinreichend süß und doch wie von taufend Tränen voll.

„Es ist — so — schön bei dir gewesen!“

Uebervollt war er seinen Kopf auf das Kissen, — sie sollte die Qual nicht sein, die ihn zerriss.

Da wurde sie ganz ruhig, wie sie ihn so nahe fühlte; sie lächelte glücklich und erlöst von Schmerzen. Und lächelnd und glücklich war der letzte veratmete Hauch von ihr, der seine Stirn traf, den er fühlte auf seinem Haar, den Hauch, dessen Schauer in seiner Seele er nie vergessen sollte.

Ein Kältegefühl froh über ihn hin, ein Grauen. Es rührte ihn an wie Spinnenarme.

Spät erst kam der Schmerz, das Begreifen der Finsternis vor dem erloschenen Licht des Lebens.

Die Frauen beide starrten nieder auf das weiße Gesicht der Toten, starrten mit bläulichen Augen und horchten genäht auf des Mannes leise rieselndes beherreschtes Weinen, in dem doch Hilflosigkeit und Verzweifeln war, — der Haß, den sie füreinander gegählet, stand noch einmal auf, drohend, riesengroß. Jede maß die Schuld an der Vernichtung ihres Kindes, an dem frühen Sterben der Tochter, an des Sohnes zerbrochenem Leben bei der anderen.

Sie haßten sich, und heißer und gnadenloser als je, oder sie glaubten es doch. Sie hoben die Augen, um ihren Haß stärker werden zu lassen, als sie selber waren.

Aber sie erschrafen. Eine mußte in den Bogen der anderen die Bestörung sehen und den Gram darin. Da wußten sie kaum noch von ihrem Haß, da sahen sie ihn ertrinken in diesem Strom von Leid. Da wußten sie langsam und wider ihren Willen nun, daß es ihnen ja gemeinsam war, ihr furchtbares Leid, gemeinsam die Pflicht auch, die heilige, die sie zu dem kleinen, teuren, früh verarmten Wesen wies.

Sie wußten, daß unlösbar und zwingend nun ein Band zwischen ihnen war, lebendiger, gewaltiger als jedes unfruchtbare tote Schuld der Vergangenheit.

Und schluchzend bewegten sich ihre Arme und tasteten einander zu und wollten sich nicht finden und fanden sich. Und schluchzend, ehe sie begriffen, hielten sie sich fest und ließen ihre Tränen ineinanderfließen.

Der Würzburg
deutschen Fu-
brachte eine
der gefamten
nung des Be-
vorstehenden A-
und Entlastun-
ruhr, da die
„Dinninghäus-
sich aber zu re-
ausgesprochen
land, die Wen-
kein Ergebnis
Zeit für das
werben. Ein-
von 8 auf 10
Hagardirektoren
nachdem diese
trage durchbr-
in der Komm-

... daß nie